gemeinschaft

6

Juni 2008

Schwerpunktthema: Familie

www.agv-apis.de

Altpietistischer Gemeinschafts-Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Familie – Urform gemeinschaftlichen Lebens

7 Unsere Sonntagstexte
Jesaja 54–61

13 Aus unserem Verband
Monatslied Juni
Persönliches

15 Schwerpunktthema Familie
Werte für die christliche Familie
Gemeinschaft familienfreundlich gestalten
Offene Häuser
Effektive Väter

22 Über die Schulter geschaut
Frau eines Gemeinschaftspflegers

25 Vom Schönblick

26 Vermischtes

27 Veranstaltungen

Buchtipps
13 **Friedrich Mayer: Betrachtungen über den Propheten Jesaja**
13 **Steffen Kern/ Uwe Rechberger: Eine Taufe – tausend Fragen**
24 **Cornelia Mack: Mütter und ihre Aggressionen Ein verheimlichtes Problem**

Titelseite: Zum Schwerpunktthema »Familie«: Kinder schenken Zukunft und Hoffnung. Bei Familie Javornik (Freudenstadt) ist zwischenzeitlich das vierte Kind geboren worden. Foto: Gottfried Holland, Freudenstadt

LERNVERS DES MONATS

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken (Jesaja 55,8.9).

LIED DES MONATS

Vom Anfang bis zum Ende (Immer und überall) KfJ 36 (siehe S. 13)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!
Sehr nachdenklich gemacht hat mich folgende Geschichte, auf die ich neulich gestoßen bin: Es war im Jahre 1952. Der Komponist John Cage gab eine mit Spannung erwartete Uraufführung einer neuesten Komposition: Er kommt auf die Bühne, öffnet den Flügel – aber er spielt nicht! Kein Ton erklingt! Das Publikum muss die Stille aushalten. Vier Minuten und dreiunddreißig Sekunden kein Ton – nur Stille! Dann klappt der Pianist den Deckel des Flügels zu und geht. Sinnigerweise fand das mitten in der Ferien- und Urlaubszeit statt. Das Konzertpublikum sollte Urlaub bekommen. Ein handfester Skandal? Ein großer Gag, um auf sich aufmerksam zu machen? Nein – er beabsichtigte eine nachhaltige und zugleich provozierende Aufforderung an das Konzertpublikum und auch an uns: »Seid einmal ganz still. Hört einmal hin, wenn ihr nichts hört! Ihr werdet merken: Es tut sich viel, wenn sich nichts tut – auch wenn ihr nicht pausenlos beschäftigt und unterhalten seid.«
Der Schöpfer unseres Lebens weiß, dass der Mensch genau solche Pausen, solche »gefüllte Stille« dringend braucht. Er ist ja unser Schöpfer – er hat uns konstruiert und weiß, was wir im Tiefsten benötigen. Deshalb gibt er diese Pausen vor: Du sollst den Feiertag heiligen! Deshalb erinnert und ermahnt uns sein Wort an zahlreichen Stellen zu dieser lebensnotwendigen Stille, die zugleich hohe innere Aktivität des Aufnehmens sein kann: »Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein« (Jes 30,15). – »Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft« (Ps 62,2). – »Rede, denn dein Knecht hört« (1.Sam 3,10).
Es tut sich viel, wenn wir schweigen können. Seele und Geist vernehmen Dinge, die im Lärm der Zeit nicht wahrgenommen werden. Besonders gefüllt sind solche Zeiten der Stille, wenn sie zugleich vom Hören auf Gottes Wort geprägt sind. Wunderbare Stunden habe ich persönlich schon so erlebt – und freue mich jeweils ganz besonders darauf, wenn im Urlaub vermehrt Zeit dafür ist.
Unsere Zeit ist zu laut und hat eine zu hohe Rotationsgeschwindigkeit. Wen wundert's, wenn Menschen solches nicht durchhalten und an dem ständigen »Betrieb« zerbrechen?
Ich wünsche uns allen mitten im Alltag solche Atempausen, besonders an den Sonntagen und auch in ganz besonderer Weise in der diesjährigen Ferien- und Urlaubszeit.

Euer

ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Familie – Urform gemeinschaftlichen Lebens

Bibelarbeit von Pfarrer Wilfried Veeser am Mitarbeitertag am 15. März 2008 auf dem Schönblick

Familie – Grundlage für Volk und Staat

In der Bibel finden wir alle Bereiche, die sich im Blick auf die Familie beschreiben lassen:
- der einzelne Mensch: Adam wurde von Gott als Individuum geschaffen (vgl. 1.Mose 2,15).
- Mann und Frau in der ehelichen Beziehung zueinander: die Paarebene (vgl. 1.Mose 2,18).
- Kinder kommen hinzu: Aus dem Paar wird das Elternpaar, aus dem Einzelnen Vater und Mutter, und miteinander werden sie zur Keimzelle der Familie (vgl. 1.Mose 4,1).

Damit zeigen die ersten Seiten der Bibel, dass Ehe und Familie so genannte Grundinstitutionen der Gesellschaft sind. Das heißt, Ehe und Familie verdienen aus biblischer Sicht einen besonderen Schutz, weil sie zum Erhalt des Volkes beitragen und die Zukunft einer Gesellschaft sichern. Die Familie wird dadurch auch zur »Urform des Gemeinschaftslebens«. Ehe und Familie sind in der Bibel der Ort, in dem junges Leben entsteht, sich entwickelt und entfalten kann. Der Platz für Kinder ist in aller Regel in der Familie. Dort erhalten sie im Normalfall das, was für die gesunde Entwicklung eines Kindes notwendig ist: Liebe, Vertrauen, Zugehörigkeitsgefühle, Zuwendung und emotionale Nähe. Dies stärkt die körperliche und psychische Widerstandsfähigkeit eines Kindes.

Aufgaben der Familie

Es gehört zum biblischen Konsens, dass Familie eine göttliche Stiftung ist! Allerdings verstand man unter der Familie vor allem die Großfamilie (siehe unten).

Familie ist der Ort der Vermehrung eines Volkes: »Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde« (1.Mose 1,28). Wie schwer es wog, wenn ein Paar keine Kinder bekam (meist wurde das der Frau zugeschrieben), zeigen zahlreiche Texte der Bibel (vgl. 1.Mose 25,21; 30,1; vgl. auch Hannas Geschick 1.Sam 1,1ff.).

Familie ist der Ort der »Weltgestaltung«: »... und machet sie (die Welt) euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht« (1.Mose 1,28).

Die Familie trägt die Verantwortung für die Generationen. Sie war das Versorgungssystem der damaligen Zeit. Kinder waren die Rentenversicherung. Und die Pflicht der Kinder, die Eltern zu ehren, bedeutete stets, für die Älteren so zu sorgen, wie sie einst für die Jüngeren gesorgt haben (2.Mose 20,12).

In der Familie wurde Gottes Wort an die Kinder weitergegeben (vgl. 5.Mose 6,20–25). Die Familie schützt die Kinder und stellt einen verlässlichen Schutzraum für sie dar. Die (Groß-)Familie war auch der Lebensraum und Schutzort für unverheiratete Frauen (Singles), für Verwitwete, für Knechte und Mägde – sie alle wurden in der Großfamilie integriert und waren so für die Kinder ansprechbar.

Aus diesen Hinweisen lässt sich weiter ableiten, dass die Familie für die Kinder ein
- Ort der Geborgenheit und Nähe war
- ein Lernort für Emotionen, Krisenbewältigung, Versöhnung
- ein Experimentierort für neue Verhaltensweisen und Ideen.

Die Familie war und ist schöpfungsmäßig ein durch nichts zu ersetzender Ort für biographische und soziale Identität. Die Gründung einer Familie, das Leben für die Familie stellt bis heute ein herausforderndes Lebensprojekt dar, welches den Beteiligten Lebenssinn vermittelt, auch wenn Familie mit finanziellen Einbußen und Verzichtsleistungen einhergeht.

Zur Struktur der Familie in biblischer Zeit

Wir sind in der Gefahr, unsere eigenen, vielleicht idealisierten Familienbilder in die biblischen Texte einzuzeichnen. Wir können uns Familie kaum anders vorstellen als so, wie wir sie selbst erlebt haben. Lassen wir uns die Augen für die Großfamilienstrukturen in der biblischen Zeit öffnen.

Familie – Großfamilie – Vaterhaus

Wenn in der Bibel von Familie die Rede ist, geschieht das oft mit dem Begriff »Vaterhaus« (vgl. 1.Mose 24,38.40). Und damit war die Großfamilie gemeint (vgl. Jos 7,17f.). Geleitet wurde die Großfamilie vom Oberhaupt, der der Familie auch den Namen gab (1.Chr 24,31, 4.Mose 25,15). In aller

Regel lebten drei bis vier Generationen in einer solchen Großfamilie zusammen. Die jüngeren Brüder des Familienoberhauptes gehörten mit ihren Nachkommen zur Großfamilie. Zu den Männern kamen angeheiratete Frauen und die unverheirateten Töchter, Sklaven und Fremdarbeiter hinzu. Mit 20 Jahren wurde man Vater. Mit etwa 40 Großvater. Mit etwa 60 Urgroßvater. Die soziologische Struktur der familiären Beziehungen veranschaulicht Jos 7,17+18. Eine Großfamilie stellte gut eine Fünfzigschaft zum Heerbann (vgl. 1.Sam 8,12).

- Die Großfamilie gehörte zu einer Sippe.
- Eine Sippe stellte eine Tausendschaft zum Heerbann und umfasste demzufolge ungefähr 20 Großfamilien.
- Als Sippe siedelte man gemeinsam (vgl. die Großsippe Isai, aus der David stammt).
- Sippen gehören zu einem Stamm (vgl. die Sippe Ephrata, Micha 5,1, gehörte zum Stamm Juda).
- An der Spitze jeden Stammes stand der Stammesfürst (vgl. 4.Mose 7,2)
- Die Gemeinschaft der Stämme heißt »Israel« oder »Haus Israel«. Als »Volk Jahwes« bildet es eine Einheit (Jos 24,9f.31, Ri 5,11, 2.Sam 1,12).
- Gemeinsam teilten sie das Bekenntnis zu Jahwe, zu ihrem einzigen und wahren Herrn (vgl. 5.Mose 6,4).

Das Erleben von Familie in biblischer Zeit unterscheidet sich zum Erleben von Familie heute in mancher Hinsicht:

Der Einzelne und die Familie

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert brachte in den städtischen Gebieten den Zerbruch der Großfamiliensituation, wie sie auch in Deutschland über Jahrtausende und Jahrhunderte bestand. War bisher die Großfamilie auch der Ort, wo man gemeinsam arbeitete und die wirtschaftliche Grundlage für das Überleben schuf, waren die Menschen zunehmend gezwungen, sich um die beginnenden Industrien anzusiedeln. Die Folge war, dass die kleinste Keimzelle (Vater, Mutter und Kinder) von der Großfamilie wegzog, dass Knechte und Mägde ihr Glück in jenen Arbeitersiedlungen und an neuen Arbeitsplätzen suchten. Die Verwahrlosung war in den ersten Jahrzehnten dieses gesellschaftlichen Umbruchs katastrophal. Die Sterblichkeit sank auf 35 bis 40 Jahre.

Die Identität des Einzelnen zeigt sich in den Strukturen der Großfamilie anders als in den modernen Kleinstfamilien. Heute versteht sich der Mensch zuerst als Individuum, mit persönlichen Rechten und eigenen Bedürfnissen, die es zu erfüllen gilt. In der Großfamilie definiert sich der Einzelne über die Familie. Man spricht hier vom »Groß-Ich« der Familie. Das Individuum gliedert sich ein, stellt zugunsten seiner Großfamilie individuelle Bedürfnisse zurück und lebt für die Familie. Wie selbstverständlich verbleibt man im Beruf des Vaters oder der Familientradition. Dieses Bewusstsein, Mitglied eines großen Organismus zu sein, der dem Einzelnen Ziel und Grundlage fürs Leben ist, ist für unsere heutigen Verhältnisse fast unvorstellbar geworden.

Schließlich bot damals nur die Familie den Schutz zum Überleben und die soziale Sicherung. Soziale Sicherungssysteme für Krankheit und im Alter gab es bis zur Bismarckschen Sozialgesetzgebung nicht. Einzig der Familienzusammenhalt, viele Kinder und in die Familie eingegliederte Verwandte und die Unterstützung durch Knechte und Mägde waren verlässliche Maßnahmen der Altersvorsorge.

Biologische Veränderungen bei Kindern und Jugendlichen

Ein weiteres wichtiges Phänomen in der Wahrnehmung von Familie damals und heute ist die Umkehrung der so genannten Geschlechtsreife und der geistigen Reife des Menschen.

Die Pubertät beginnt heute bei Mädchen zwischen dem zehnten und zwölften Lebensjahr. Bei Jungen beginnt sie durchschnittlich zwei Jahre später. Die Beschleunigung der körperlichen Entwicklung ist eine Folge der verbesserten Lebensumstände: Durch gesunde und reichhaltige Ernährung und den guten Gesundheitszustand – so die Auffassung vieler Forscher – findet die Geschlechtsreife fast vier Jahre früher statt als noch vor hundert Jahren und gut sieben Jahre gegenüber antiker Zeit. Der geistige Reifungsprozess hingegen kann sich vielfach bis weit nach dem 20. Geburtstag hinziehen. In biblischer Zeit war es umgekehrt. In der Regel fand die Entwicklung der geistigen Reife mit etwa 12 Jahren ihren Abschluss (vgl. die Bar Mizwa-Feier, Lk 2,41 – Der zwölfjährige Jesus im Tempel). Bis dahin hatte der Junge oder das Mädchen alles gelernt, was für das Leben notwendig war. Die Geschlechtsreife wurde vom jungen Mann dagegen erst mit 18 bis 19 Jahren erreicht, bei Mädchen etwas früher. Und dann war klar: Sobald sich die Geschlechtsreife einstellte, wurde in der Regel geheiratet. Sobald Sexualität relevant wurde,

In der Gemeinde finden Kinder am ehesten das, was ihnen früher die Großfamilie bot: altersübergreifende Strukturen.

wurde diese in der Ehe beheimatet. Die Bewältigung von sexuellen Gefühlen und Bedürfnissen, die biologisch gesteuert werden, schafft Probleme, die die Menschen in antiker Zeit nicht kannten Jugendliche brauchen heute in diesen Fragen aktive Begleitung.

Ehe auf Liebes- oder Treuebasis?

Ein weiteres Kennzeichen der Familie in biblischer Zeit ist die Art und Weise, wie sie zustandekam. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts begann sich die so genannte Liebesheirat durchzusetzen. Zwei Menschen empfinden Liebe zueinander. Auf dieser Grundlage wird geheiratet.

In biblischer Zeit galt – wie in anderen Kulturen bis heute – die Regel, eine Ehe auf so genannter Treuebasis zu schließen. Eltern schlagen ihrem Kind nach Erreichen der Geschlechtsreife einen Partner vor. Das Kind kann ablehnen. Empfindet es jedoch Zuneigung, arrangieren die Familien die Hochzeit. Individuelles Kennenlernen oder der Austausch intimer Zärtlichkeiten war gegen die Regel. Die Hochzeit war ein Bund zwischen dem Paar und vor allem zwischen den Familien, die hinter dieser Ehe standen. Man hoffte, dass die Liebe kommt, und meistens kam sie. Heute hofft man, dass die Liebe bleibt, aber oft geht sie. Völlig klar ist, dass man die Entwicklungen zu den heutigen Beziehungsformen nicht mehr umkehren kann. Christen sind stets ein Teil ihrer gesellschaftlichen Kultur. Es bedarf jedoch immer wieder von neuem ehrliche Diskussionen und das Ringen um plausible Wege, wie man junge Leute in ihren Beziehungen begleiten kann. Inzwischen müssen manche christliche Eltern dankbar sein, wenn ihre Kinder überhaupt noch heiraten wollen und nicht im Trend der Zeit andere Formen des Zusammenlebens wählen.

Herkunftsfamilie – der auserwählte Rest im Volk Gottes – die geistliche Familie der Kinder Gottes

Die Großfamilie – »mitgehangen, mitgefangen«

Das erste Gebot traf ins Zentrum einer schwierigen Auseinandersetzung u. a. im Nordreich Israel. »Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir« (2.Mose 20,2f.). Gerade im Nordreich hatten die israelischen Familien damit zu kämpfen, dass sie vielfach in enger Nachbarschaft mit der ursprünglichen Bevölkerung leben mussten. Diese hingen der Baalsreligion an, einem Fruchtbarkeitskult mit kultischer Prostitution. Nun bestanden natürlich Beziehungen unter den Bevölkerungsteilen mit gemeinsamem Handel und wirtschaftlichem Warenaustausch. Es drohte permanent Vermischung der Bevölkerung durch Heirat zwischen baalsgläubigen Kanaanäern und Söhnen und Töchtern israelitischer Familien. (Gerade so, als würde heute die Tochter aus einem Api-Haus einen Moslem heiraten wollen, dessen Familie aus tiefer religiöser Überzeugung in der Moschee Gottesdienst feiert.) Wenn der Hausvater bestimmte, diesen Weg der

Heirat zu gehen, blieb der gesamten Großfamilie nichts anderes übrig, als zu folgen.

In diese Situation hinein spricht das erste Gebot. Wenn Israel die Religionen vermischt, kommt Sünde über die ganze Familie. Und die Konsequenzen dieses Verhaltens wirken sich aus auf alle lebenden Mitglieder dieser Familie, bis aufs dritte und vierte Glied, die dritte und vierte lebende Generation in dieser Großfamilie. Es war völlig klar, dass der Sohn für die Fehlentscheidung des Vaters ebenso büßen musste wie der Enkel oder der Urenkel. Der Satz 2.Mose 20,5 hat nichts mit dämonischen Belastungen bei den Vorvätern zu tun, die sich auch noch über die Generationen weitervererben sollen.

Das geistliche Volk im Volk

Schon ab dem Propheten Jesaja zeichnet sich eine Wende im Verständnis der Familie und der Gottesbeziehung des Einzelnen ab. Gott erwählt sich einen Rest (vgl. z. B. Jes 10,21; 11,16 usw.). Es gibt in Gottes Volk ein Volk derer, die eine Beziehung zu Jahwe bewahren, auch wenn andere andere Wege gehen: Das Volk der Gläubigen im Volk Israels. Israel dem Fleische nach – Israel dem Geiste nach. Vor diesem Hintergrund bringt Hesekiel die Grundfrage in einem ganzen Kapitel (Hes 18) auf den Punkt: Muss ein Sohn für die Sünden seines Vaters haften? Muss ein Vater für die Sünden seines Sohnes haften? Seine Antwort war klar und deutlich: »Denn nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes, sondern die Gerechtigkeit des Gerechten soll ihm allein zugute kommen, und die Ungerechtigkeit des Ungerechten soll auf ihm allein liegen« (Hes 18,20). Damit war klar: Wenn es um Gott geht, ist jeder für seine eigene Sünde verantwortlich. Selbst wenn es Zaubereisünden wären, haben diese vor Gott für den Sohn keine Bedeutung. Jeder ist herausgefordert, selbst, unabhängig von der Großfamilie, in Verantwortung vor Gott zu leben und mit ihm in Gemeinschaft zu sein.

Die Gemeinschaft der Kinder Gottes als göttliche Familie

Jesus selbst bringt diese Eigenverantwortung des Einzelnen vor Gott auf den Punkt: »Als er noch zu dem Volk redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter« (Mt 12,46–50).

Damit begründet Jesus eine neue Familie, die göttliche Familie, die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wie wird man Mitglied in dieser göttlichen Familie? Nicht durch Geburt, sondern durch Neugeburt, durch den neuen Menschen, den Gott in dem schafft, der sich ihm anvertraut. Jeder Christ gehört zu dieser neuen göttlichen Familie als Kind Gottes.

Fazit: Die Gemeinde – die Großfamilie heute

Macht man sich diese Dimension klar, wird deutlich, dass der Gemeinde eine herausragende Bedeutung zukommt. Einmal stellt sie selbst eine Familie dar, in die Menschen aus ihrer bisherigen Lebenswelt kommend hineinfinden und sich beheimaten sollen. Gemeinde eröffnet eine neue Gemeinschaft, die es so bisher nicht gab (vgl. Apg 2,46f.). Zum anderen können christliche Gemeinden und Gemeinschaften einen Lebensraum darstellen, in dem heutige Familien (Vater, Mutter, Kinder) Heimat finden. Mehr noch. Es ist eine biblische Pflicht für Gemeinden, Familien zu stärken. In der Gemeinde finden Kinder am ehesten das, was ihnen früher die Großfamilie bot: altersübergreifende Strukturen. Familien sollten wertschätzend wahrgenommen werden. Familien brauchen Familienförderung, wie unterstützende Maßnahmen durch Mithilfe bei der Kinderbetreuung, Angebote für die Freizeitgestaltung usw. Sie brauchen Entlastung im Alltag, z. B. durch Babysitterdienste und »Leihomas«, Erziehungshilfen und Erziehungstrainings (vgl. www.pep4teens.de und www.pep4kids.de), aber auch seelsorgerliche Unterstützung und Beratung (Ehe- und Familienberatung). Hilfen, wie sie Familienzentren aufbauen und anbieten können.

Zum Autor:
Wilfried Veeser ist Pfarrer in Dettingen unter Teck und seit 27 Jahren verheiratet. Als fachlicher Leiter der Bildungsinitiative e.V. steht er seit Jahren in der Ausbildung von Seelsorgern und Lebensberatern (www.bildungsinitiative.net). Er ist Autor des Elterntrainings PEP4Teens, das Eltern in den herausfordernden Begegnungen mit ihrem pubertierenden Nachwuchs unterstützt (www.pep4teens.de).

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 1. Juni 2008

Jesaja 54
Unzerbrechlich

»Unzerbrechlich« – das ist ein Gütesiegel für hochwertiges Glas oder Geschirr, das sich von Minderwertigem entscheidend abhebt. Dieses Gütesiegel trägt auch die Treue unseres Gottes und sein Bund. Das ist die Kernaussage unseres Kapitels: Selbst wenn alle Berge einstürzen würden – Gott wird seine Gnade nicht aufkündigen und seinen Bund niemals brechen (V. 10).

Angeknackst

Dieses Trostwort entfaltet seine Leuchtkraft besonders da, wo wir uns selbst zerbrochen oder angeschlagen fühlen. Wie die ersten Hörer dieser Verse. Sie lebten seit Jahrzehnten als Verschleppte und Benachteiligte in einem fremden Land. Ihre Tränen schien niemand zu beachten. Ihr Heimweh schien niemand zu interessieren. Eine Zukunft schien es nicht mehr zu geben. Es lag nahe, aus dieser Krise zu schließen, dass Gott sich in einer Krise zu ihnen befinde. Sie waren ja sein Volk, und ihr Ergehen war seit jeher seine Sache. War er ihnen also böse? Hatte er sie verworfen oder einfach vergessen?

Gottes Jugendliebe

Die Antwort gibt Gott durch seinen Propheten in einem wunderschönen Bild: Israel ist Gottes Jugendliebe, an die er sich in einem verlässlichen Ehebund gebunden hat (V. 5+6). Diese Beziehung ist in die Krise geraten. Aber durch die Schuld Israels und Jerusalems, nicht durch Gott. Nicht er hat sich von der Frau seiner Wahl getrennt, sondern sie sich von ihm (vgl. Jes 50,1!). Und nun steht sie da wie eine betrübte Verlassene (V. 6), wie eine kinderlose Witwe (V. 1+4). Wie eine Frau, die Schande über sich selbst gebracht hat.

Gottes Schmerz und sein Zorn

Jahrhunderte der Untreue gegen Gott schmerzen ihn wie Ehebruch. Ja, Gott hat sie eine Zeitlang die Folgen ihrer falschen Entscheidungen spüren lassen. Sein Schmerz und sein Zorn äußern sich so, dass er tatsächlich einen Moment lang seine Güte zurückhält (V. 7) und uns tun lässt, was wir wollen. Aber Gott hat selbst keine Freude an seinem Zorn. Seine ewige Liebe ist stärker als sein Zorn. Sie sucht sich wieder einen Weg.

Gottes Initiative

So war es schon nach der Sintflut: Gott hat einen neuen Anfang gemacht (V. 9). So ist es hier nach der Abgötterei und dem Exil. Und so ist es nach unserem eigenen Ungehorsam, nach unserem Desinteresse, das sich darin zeigt, dass wir immer wieder Wichtigeres im Kopf haben als Gott: Er liebt es nicht, zu schimpfen und zu drohen. Er geht in die Offensive der Liebe. Auch uns gegenüber. Der Neue Bund in Jesus erfüllt das Ziel des Alten Bundes: In Jesus bezahlt er den Preis für unsere Untreue. Er riskiert die erneute Ablehnung und geht mit vollem Einsatz noch einmal auf uns zu. Eben weil seine Liebe unzerbrechlich ist.

Neu aufgebaut

Nicht nur gute Worte, nicht nur eine Begnadigung bedeutet die Liebe Gottes. Schon für Jerusalem bedeutet sie Schutz und Fürsorge. Und einen neuen Aufbau auf neuen Fundamenten des Glaubens und der Gerechtigkeit (V. 11–14).

Fragen zum Gespräch

- Wo verhalten sich in unserer Erziehung Zorn und Liebe ähnlich wie bei Gott?
- Wie ist Gottes Liebeswerben zuletzt bei uns angekommen?
- Wo will Gott in unserem Leben etwas Neues aufbauen?

Pfarrer Johannes Rau, Sersheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 2f.: Ein Tisch wurde mit Hilfe von Decken, die glatt herunterhängen, in ein **»Zelt«** verwandelt. Kinder dürfen darin Platz nehmen. Wie ist es darin? Für den Moment? Auf die Dauer? … Es ist vielleicht gemütlich, aber auch eng und dunkel. – Die herabhängenden Decken an mindestens einer Seite hochheben und auf »Pflöcke« (z. B. Besenstiele) stecken oder legen.

Wie ist es jetzt, so hell und weit? ➔ Gott fordert Israel auf, seine Decken und Zelte weit auszubreiten, denn ER hat noch viel mehr für sie bereit! ➔ Gibt es in meinem Leben Situationen, wo ich von Gott vielleicht gar nicht mehr viel erwarte, ER mir aber heute sagen will: »Trau mir mehr zu als bisher, erwarte etwas von mir – und du wirst Großes erleben!«?

- Zu V. 10: Bild von einem Berg mitbringen. Kann solch ein Berg verschwinden, in sich zusammenfallen? ➔ Gottes Bund mit uns ist noch viel stärker.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 13), 297, 487

Buchhinweis

Gerne weisen wir auf eine sehr empfehlenswerte Auslegung von Friedrich Mayer (1881–1946) – dem bedeutenden Lehrer, Schriftausleger und mutigen Bekenner im Dritten Reich – hin:
Der Grund der Propheten, Band I – Betrachtungen über die Propheten Jesaja und Jeremia.
Er hatte sehr bemerkenswerte Einsichten in das prophetische Wort. Friedrich Mayer war eine der tragenden Säulen der Michael Hahn'schen Gemeinschaft.
Bezugsadresse: Freundeskreis Friedrich Mayer, Ermstalstraße 33, 72525 Münsingen.
Preis: 6 Euro.

Sonntag, 8. Juni 2008

Jesaja 55
Umdenken!

»Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken!« So hören wir's oft auf dem Friedhof. Eigentlich gehört jedoch dieser Weckruf Gottes ins pralle Menschenleben. Gott hat es für nötig angesehen, dass wir »Göttliches« und »Menschliches« (vgl. Mt 16,23). zu unterscheiden lernen.

Nicht zufriedenstellend, sondern am Verschmachten (V. 1–3)

Im Vergleich mit anderen Leuten fühlen sich die meisten Menschen so, als ob Gott mit ihnen doch zufrieden sein könnte. Aber Gottes Gedanken sind anders! Ihn jammert der Menschen, weil sie in seinen Augen »verschmachtet« sind (vgl. Mt 9,37). Sie brauchen ganz schnell – von Bezahlung soll gleich gar keine Rede sein! – die Erquickungen, die er allein geben kann (vgl. Joh 3,14; 7,37; Offb 21,17). Jesus hat es ohne Bild so gesagt: Wohl denen, die dürsten nach der Gerechtigkeit (vgl. Mt 5,6). Die eigentliche Erquickung Gottes besteht in Gerechtigkeit. Begnadend will Gott schuldig gewordene Menschen gerecht machen. Einst hat Gott dem schuldig gewordenen David (dabei hatte der doch das überhaupt nicht an sich herangelassen, dass mit ihm etwas nicht in Ordnung sein könnte!) nicht die Sünde ins Wachs gedrückt, sondern er hat ihm Gerechtigkeit zuerkannt (vgl. Röm 4,5–8). Wer an Jesus glaubt, der wird gerecht gemacht. Darin bestehen die schon dem Stammvater David verheißenen verlässlichen Gnaden (vgl. Apg 13,34+39).

Nicht nur die »Auserwählten«, sondern auch die Außenstehenden (V. 4+5)

Viel zu rasch schreibe doch auch ich solche Menschen ab, die nichts mit uns Christen »zu tun haben« wollen (»die dich nicht kennen«, V. 4). Sie etwa auch? Das ist jedoch »menschlich«, nicht aber »göttlich« gedacht. Von Gott »herrlich gemachte« Leute werden es auch weise und werbend fertig bringen, dass »Außenstehende« gar nicht mehr »außen vor« bleiben wollen. Nicht weil die Leute Gottes so toll und so überzeugend sind, sondern weil sie einen überzeugend großartigen Gott haben.

Nicht wir müssen einen fernen Gott aufspüren, sondern er sucht Zugang zu uns (V. 6)

Gott geht es nicht darum, dass wir uns Gedanken über ihn machen, sondern voll Schmerz und Sehnen gedenkt er unser. Nicht wir müssen mühsam Zugänge zu Gott finden, sondern er will sich von uns finden lassen. Nicht wir sollen wähnen, Gott habe keine anderen Hände als unsere Hände. Sondern er wartet darauf, dass er an uns Neues – wo denn? – wirken darf.

Nicht auf Vergeltung ist Gott aus, sondern auf viel Erbarmen (V. 7–9)

Sogar der Zweifler Rousseau hat damit gerechnet: Irgendwann werden alle Bösen bestraft und alle Guten belohnt! Gott jedoch ist nicht aufs Heimzahlen aus, sondern aufs Heim-Suchen. Bin ich ein Erbarmungsbedürftiger, den danach verlangt: »Im Frieden dein, o Herre mein, lass zieh'n mich meine Straßen« (vgl. V. 12)?

Nicht kleingläubig, sondern erwartungsvoll mit Gottes Wort (V. 10+11)
Gottes Reden braucht keine zusätzlichen »Events«. Attraktionen sind nicht der befruchtende »Regen«, auf den es ankommt, sondern Gottes Wort soll und will der belebende Regen für das dürre Erdreich der Menschheit sein. Habe ich Gott darum gebeten, dass die »Stunden« und Gottesdienste wie »erquickender Mairegen« sind?

Frage:

- Was ärgert mich denn an den genannten Impulsen zum Umdenken?

Prälat i.R. Rolf Scheffbuch, Korntal

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 1f.: Einer kommt herein und preist lauthals **»günstige« Getränke** an, die allerdings nicht sehr Vertrauen erweckend aussehen (Wasser in schmutzigen Flaschen, lauwarmes Cola, Gepansche …), dazu alles überteuert. Mindestens einer kauft etwas. Währenddessen bietet auf der anderen Seite jemand ohne Geschrei Milch und Traubensaft an – und zwar kostenlos. ➔ Was meint Gott mit diesem Vergleich? Was bietet er uns kostenlos an?

Lied: Sind durstige Kinder da … aus »Du bist Herr« Kids. (Wichtig: Im Anschluss wirklich etwas zu trinken anbieten!)

- Zu V. 8f.: Wir schildern das **Leben einer Schnecke** (Bild mitbringen), die über den Boden kriecht und nur die nächsten Zentimeter sieht. Kriecht sie über eine Straße, hat sie keine Ahnung, wie gefährlich das ist. Ein Mensch aus seiner Warte sieht viel mehr und könnte eingreifen, auch wenn sie es sicher nicht verstehen würde … ➔ Im Vergleich zu Gott sind wir nur kleine Schneckchen, die durch die Gegend kriechen, den Überblick über ihr Leben nicht haben – und herausgefordert sind, dem Gott zu vertrauen, der viel weiter sieht und genau weiß, was wir brauchen!

Lieder: Monatslied (siehe Seite 13), 318, 387, 382, 320

Sonntag, 15. Juni 2008

Jesaja 58
Wie ein bewässerter Garten – Leben in Gottes Segen

Gott hat nichts Wichtigeres im Sinn, als dein Leben zu segnen! Dein Leben soll so frisch und erfrischend sein, dass es wie ein bewässerter Garten ist! Hierzu müssen sich aber zuerst noch einige unserer Einstellungen ändern. Denn auch in unseren Kreisen – und damit bei uns selbst – entdecken wir Verhaltensweisen, die gar nicht zu Gottes Segen passen.

Hauptsache fromm wirken?

Die Israeliten wollten Gottes Nähe spüren und seine Hilfe in ihren Problemen erfahren. Sie wollten ihm gefallen durch ihr scheinbar frommes Verhalten. Deshalb suchten sie die Gottesdienste auf und begannen Gott mit ihrem frommen Fasten zu beeindrucken. Aber als sich der Erfolg nicht einstellte, haben sich die Israeliten bei Gott beschwert: »Warum fasten wir, und du siehst es nicht an?« Jesaja gibt die Antwort: »Auf die richtige Einstellung kommt es an! Nicht was wir für richtig halten zählt, sondern mit welcher Einstellung wir uns Gott zuwenden und von ihm prägen lassen! Euer Verhalten ist doch einfach lächerlich. An dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Seht doch, wenn ihr fastet, streitet und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe?« Entscheidend ist nicht, was wir für richtig halten, sondern was Gott für richtig hält!

Was Gott für richtig hält

Zur Zeit des Jesaja strichen viele Hungernde und Obdachlose durch die Gassen des hoffnungslos überbevölkerten Städtchens Jerusalem. Denen zu helfen ist der bessere Gottesdienst, ruft Jesaja leidenschaftlich: »Brich dem Hungrigen dein Brot!« – Lasst euren Worten Taten folgen!, so könnte man das nennen, was Gott für richtig hält. Frommes Getue, ohne selbst als Person ganz dahinterzustehen, war Gott schon immer ein Gräuel (vgl. Am 5,21–27). Gott erwartet von uns, dass wir uns zuallererst an ihm ausrichten und dann so leben, wie es sein Wort sagt. Nicht irgendwelche reli-

giösen Ersatzhandlungen möchte Gott sehen. Gott will, dass wir nach seinem Willen fragen. Gott ist es wichtig, mit jedem von uns eine ganz persönliche Verbindung zu haben. Und dann – aber erst dann – sind die Taten der Nächstenliebe gefragt. Wie Jesus betont: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.«

Leben in Gottes Segen

Gott verspricht, dass es in unserem Leben nicht dunkel bleibt, wenn wir unser Herz für andere öffnen. Dann kann Gott unser Leben segnen »wie einen bewässerten Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt« – beides im trockenen Land Israel geradezu paradiesische Zustände. Aber immer wieder das Überraschende: Nicht weil wir anderen helfen, wird Gott uns helfen. Es verhält sich andersherum: Gott bietet jedem von uns ein wertvolles Leben mit ihm an, das uns dann auch befähigt, anderen zu helfen. Das heißt, als Christen werden wir nicht aufgefordert, immer nur nach dem Wohlergehen anderer zu schauen. Nein, zuerst einmal sollen wir uns selbst beschenken lassen. Gott bietet uns durch Jesus Christus ein neues, verändertes Leben an. Das ist nochmals eine ganz neue Ausrichtung! Wir erhalten ein Leben, das reich beschenkt ist mit Liebe, Hoffnung und allem, was wir zum Leben brauchen. Jesaja: »Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen.« Und als solch beschenkte Leute können wir dann wieder schenken. Dann werden wir zu solchen, »die die Lücken zumauern und die Wege ausbessern«, und für die das Befolgen der Gebote Gottes zur Lust wird!

Fragen zum Gespräch:

- Wo versagen wir dem anderen Aufmerksamkeit und Hilfe?
- Wo ist unser Leben so trocken? Kann es daran liegen, dass wir Gott mit unserem Verhalten daran hindern, uns zu segnen?
- Wo braucht Gott uns als Lückenmaurer und Brotverteiler? *Pfarrer Ekkehard Graf, Owen*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu 57,15: Im Internet unter www.agv-apis.de/Arbeitsmaterial/Kinder/Wo wohnt Gott? findet sich ein Dalli-klick-Bilderrätsel zum Thema »Wo wohnt Gott?«

Lieder: Monatslied (siehe Seite 13), 306, 583

Sonntag, 22. Juni 2008

Jesaja 60
Welch ein Gott ...

... denn er begnadet Jesaja!

Nicht nur, dass in Kapitel 6 Jesaja gereinigt und die Schuld ihm vergeben wird; auch das ist Begnadigung und Begabung, dass Jesaja in die Zukunft schauen darf bis ans »Ende der Welt« und gleichzeitig zurück in die Vergangenheit, bis zur Schöpfung, in der er die Größe Gottes erkennt (Jesaja 40 / 26) – welch ein Gott?!

Jesaja spürt aber auch unweigerlich, dass Gottes Gericht unabdingbar ist. Wir leben nun einmal seit dem »Sündenfall« in einer von Gott ab*gefallenen* Welt. Das Gericht Gottes muss Jesaja ankündigen, so die Babylonische Gefangenschaft, aber auch eine Erlösung. Jesaja weiß sogar die Namen der

Könige, die Gott gebraucht, um Israel zu retten und aus der Gefangenschaft zu befreien. Kein Wunder, dass er, der bisher Worte der Traurigkeit sprach (z. B. Kap. 6,5) ab Kapitel 40 jetzt die Sprache der Freude über die Erlösung anschlägt. Noch deutlicher wird dies in dem für heute vorgesehenen Kapitel 60. Einst in Kapitel 9 angekündigt, dass das in Finsternis wandelnde Volk ein großes Licht sieht, wird jetzt klar: Dieses Licht, diese Erlösung geschieht in Jesus, dem Sohn Gottes. Welch ein Gott ...

... denn er beschenkt Israel!

Israel wird nicht nur die Babylonische Gefangenschaft als »Gericht Gottes« erleben. Auch in der Zeit nach Jesu Menschwerdung, nach Himmelfahrt und Pfingsten (der Zeit des Neuen Testamentes), wird dieses Volk Not leiden und Gottes Gericht spüren. Hier wird jedoch nur ein Name genannt, der Erlösung bringt, es ist der Name Jesus (Apg 4,12). Die Zeit des so genannten Tausendjährigen Reiches wird hier gesehen. Noch bevor die Not kommt (ganz gleich, ob Babylonische Gefangenschaft oder die Zeit des Neuen Testamentes), lässt Gott seinem Volk sagen, dass die Erlösung dasteht und bei Gott beschlossene Sache ist. Alles Leiden hat ein Ende, weil Gott es so bestimmt und einen Tag gesetzt hat. Die Worte der Freude sind groß. Finsternis bedeckt zwar (wie schon oft) das ganze Erdreich und die Menschheit, aber der Herr Jesus ist größer als dies alles, er ist der Erlöser. Israel ist so beschenkt, dass alle Heiden, also »Nichtisraeliten« zu ihm laufen werden und sich mit ihm an Gott und seinem Sohn Jesus freuen werden. Israel wird Freude haben (V. 5); Israel wird reich sein (V. 6); Israel wird begnadigt, bekommt Vergebung, seine Opfer sind von Gott angenommen (V. 7); Israel (bisher verlassen und von Menschen ungeliebt, V. 15) wird nun gedient (V. 10) – dafür sorgt Gott selbst. Ja, Israel wird sogar hervorgehoben wie einst in Ägypten (2.Mose 10,22f.); denn Dunkel bedeckt die Völker, aber bei Israel ist Licht (V. 20). Welch ein Gott ...

... denn er beauftragt uns heute!

Dunkel bedeckt die Völker – also auch uns. Doch wissen wir, die wir in der Zeit des Neuen Testamentes leben, um Jesus, das Licht der Welt. Auch uns wird anhebende Not beschrieben: Die Ungerechtigkeit nimmt überhand, die Liebe erkaltet, der Raub der Güter steht bevor, Händler werden weinen um ihre Ware. Der Anfang liegt bereits vor uns: Verfolgung in einigen Ländern, Erdbeben hin und wieder, Kriege und Kriegsgeschrei. Doch bevor diese Dinge geschehen und zum »Tragen« kommen, ist uns gesagt, dass wir nicht erschrecken sollen, weil sich die Erlösung (Jesu Wiederkommen) naht. Ist dieser Trost nicht ein gewaltiger Auftrag an uns: Mache dich auf und werde Licht; trag dieses Licht in die Welt, denn unser aller Licht – Jesus – kommt. Mission ist angesagt!

Fragen zum Gespräch:

- Warum sagen wir Gottes Wort weiter?
- Bedeutet das »Ende der Welt« uns Angst oder Trost?
- Wo erkennen wir aus der Vergangenheit Gottes Größe und Verlässlichkeit?

Gemeinschaftspfleger Karl Specht, Wallhausen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 2: Das Wort FINSTERNIS groß auf drei Wortstreifen schreiben und aufhängen. Situationen von Finsternis schildern (äußerlich und innerlich), auch die Situation von Israel in der Gefangenschaft beschreiben.

Da hinein kommt Gottes Zusage: Mitten in der Finsternis leuchtet ein Licht auf – schon entdeckt? ➔ Das Wort STERN aus der Mitte herausnehmen (deshalb drei Streifen) und extra hängen: Unter anderem mit einem Stern hat Gott damals Jesu Kommen angezeigt! Jetzt muss FINIS (lat. Ende, Grenze, Tod) nicht das Ende bleiben! So macht Gott uns Mut.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 13), 2, 31, 84

Sonntag, 29. Juni 2008

Jesaja 61 Zukunftsperspektive der Gemeinde Jesu

Dieses Kapitel hat seine besondere Bedeutung durch die Tatsache, dass Jesus sich in Lukas 4,16–21 in die prophetische Aussage von Kapitel 61 einzeichnet mit den Worten: »Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren« (Lk 4,21).

Er ist der »Gesalbte« – der Messias – der König.
Er ist der vom HERRN Gesandte und der, auf dem der Geist des HERRN ruht.
Er bringt den Elenden die Frohe Botschaft, verbindet die zerbrochenen Herzen und verkündet den Gefangenen und den Gebundenen die Freiheit, tröstet die Trauernden und ist der Überbringer und Vollender der Heilszeit.

All das, was der Prophet den aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden Menschen als Trost und Ermutigung zuspricht, überträgt Jesus auf die Heilszeit und in das Leben der neutestamentlichen Gemeinde.

Außerdem ist zu beobachten, dass in diesem Abschnitt viele Ausdrücke erscheinen, die bereits in den Gottesknechtsliedern des Jesaja-Buches zu finden sind (42,1; 50,4). Allerdings wird hier der »Knecht«, den wir in den Kapiteln 50 und 53 in seiner Erniedrigung und Dienstgestalt gezeigt bekamen, noch deutlicher als Künder und Bringer des messianischen Heils gesehen.

Beachtenswert ist, dass Jesus, nachdem er in Lk 4,18ff. als Bringer des Gnadenjahres und Vollender des Heils auftritt, in seiner Heimatstadt Nazareth auf Unverständnis stößt, den Zorn der Hörer auslöst und sogar umgebracht worden wäre, wenn er sich nicht verzogen hätte. Hier wird schon etwas vom »leidenden Gottesknecht« sichtbar.

Doch es ist diesem Kapitel für die »messianische Heilszeit« und für die neutestamentliche Gemeinde noch viel mehr zu entnehmen:

- Seelsorgerlicher Dienst geschieht: Trauernde und Resignierende werden getröstet und aufgerichtet, ja, mit »ewiger Freude« erfüllt (V. 3).
- Die »Erweckten« erhalten neue Namen. Sie sind jetzt »Pflanzung des Herrn« und »Bäume der Gerechtigkeit«, die Früchte tragen (V. 3).
- Die von Schuld und Sklaverei Befreiten werden zu »Bauarbeitern« des Reiches Gottes, beseitigen Trümmer und bauen unter der Leitung des Messias die Gemeinde, indem sie »Altes« und »Belastendes« wegräumen (V. 4).
- Von den »Hecken und Zäunen« werden Menschen eingeladen und »arbeitsteilig« in Dienst genommen (V. 5).
- Der »Priesterdienst« für Gott in der Gemeinde darf nicht vernachlässig werden. Er hat Vorrang (V. 6).
- Für Schmach und Unterdrückung sowie für Verfolgung der Gemeinde erhält sie doppelten Lohn. Es bleibt nichts unvergolten (V. 7).
- Der Lohn ist die Erneuerung des Bundes, des ewigen Bundes – ein Hinweis auf Kreuz und Auferstehung.
- Gott selbst gibt sein Wort mit dem »Ich bin der HERR«. Das ist der Stempel Gottes unter die Heilszusage.
- Die Gemeinde Jesu hört auf, unsichtbare Kirche zu sein. Sie ist ein Zeugnis für Gottes Größe und Herrlichkeit, für sein Heil, gesehen und beachtet von allen Völkern (V. 9).
- Das Kapitel endet mit dem Lobgesang der vollendeten Gemeinde und mit dem Bild der Hochzeitsfreude (V. 10–11).

Fragen zum Gespräch

- Ist in meinem Leben etwas zu spüren von der »ewigen Freude« (zu V. 1)?
- Kennen wir »Bäume der Gerechtigkeit« und ihre Früchte unter uns (zu V. 2)?
- Wo sind bei uns »Trümmer« zu beseitigen und ist »Altes« und »Belastendes« wegzuräumen (zu V. 3)?
- Wie sieht die »Arbeitsteilung« in unserer Gemeinschaft aus (zu V. 4)?
- Wie sieht der »Priesterdienst für Gott« in unseren Gemeinden aus (zu V. 5)?

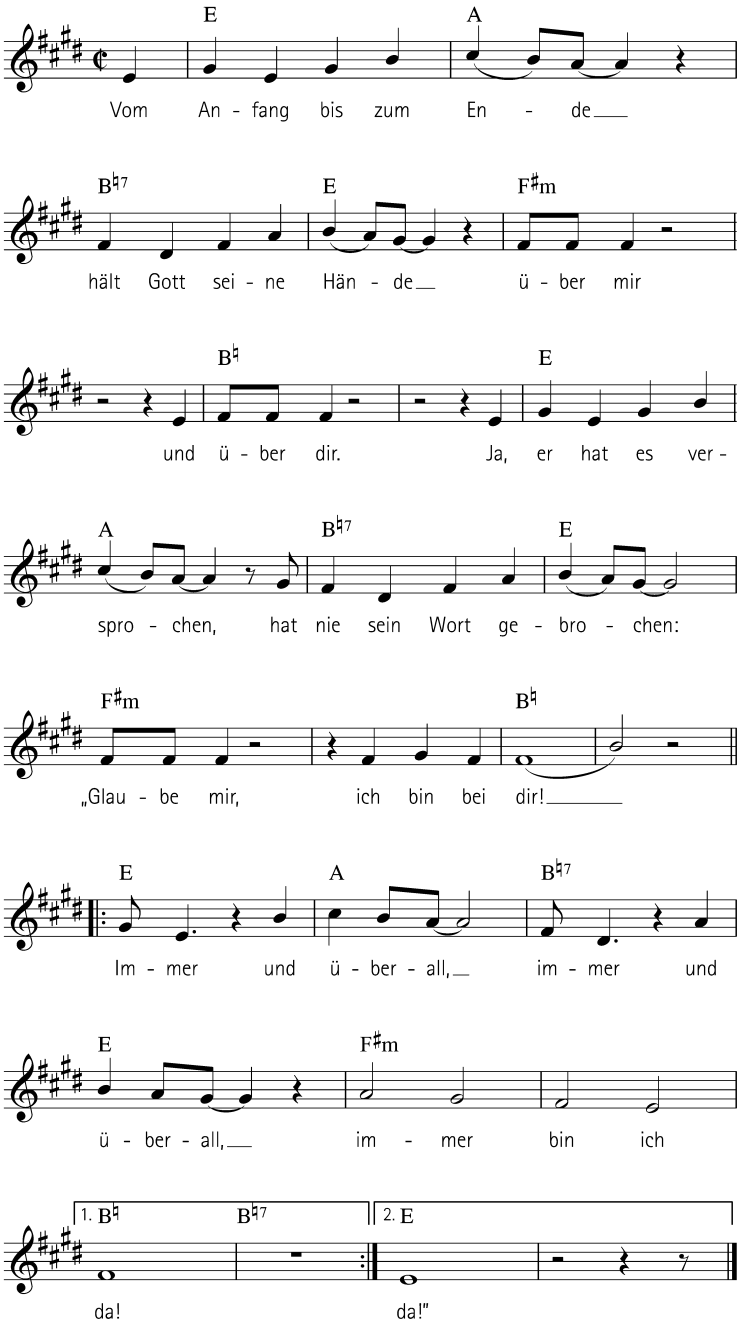
Dekan i.R. Helmut Sorg, Murrhardt

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 1+2+10: Mullbinde, Schlüssel, Seil und Mantel mitbringen. Wozu braucht man diese Gegenstände? (Binde, um Wunden zu verbinden, Schlüssel, um auf- bzw. zuzuschließen, Seil, um etwas festzubinden, Mantel, um zu wärmen.) Was haben diese Gegenstände wohl mit unserem Text zu tun? ➔ Gott heilt zerbrochene Herzen. Gott befreit die Gefangenen – auch die in Sünde Gefangenen. Gott löst die Fesseln – auch die Fesseln unserer Schuld. Gott zieht uns die Kleider des Heils und den Mantel der Gerechtigkeit an.
- Zu V. 1: Von wem redet der Prophet hier? – Wir sammeln Geschichten von Jesus, in denen sich diese Verheißungen erfüllt haben.
- Zu V. 10: Kleiderwechsel nachspielen ….
  ➔ Jesus zieht meine Kleider an … Beispielgeschichte: »Ein Leben für ein Leben« aus »So groß ist Gott« von Patricia St. John.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 14), 296, 349

Monatslied Juni: Vom Anfang bis zum Ende (Immer und überall)

Text und Melodie: Daniel Kallauch
Rechte: cap!-music (1994)

BUCHTIPP

Steffen Kern/ Uwe Rechberger Eine Taufe – tausend Fragen Wie wir ein Gottesgeschenk neu entdecken

Hänssler-Verlag 2008, 103 Seiten, 6,95 Euro

Das Thema Taufe wird gerade in unserer Zeit teilweise sehr heiß und gegensätzlich diskutiert. Bei wenigen Themen brechen so viele Emotionen auf wie beim Thema Taufe. Dabei geht es nicht nur um das Spannungsfeld Kindertaufe/ Erwachsenentaufe, sondern auch um die Frage der Wiedertaufe, der Taufpraxis ...

Wir freuen uns, dass unser zukünftiger Vorsitzender, Pfarrer Steffen Kern, und sein Kollege Pfarrer Uwe Rechberger – beide Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen – sich dieser Frage intensiv angenommen und ein Büchlein vorgelegt haben, das eine echte Hilfe ist. Sie antworten kurz und prägnant auf 40 ausgewählte Fragen. Es sind Fragen, die uns in der Gemeinde und vor allem auch im Gespräch mit jungen Eltern und Paten immer wieder begegnen: Warum taufen wir eigentlich? Ist die Kindertaufe biblisch? Was ist von der Kindersegnung zu halten? Wie beurteilen wir eine Wiedertaufe?

Das Taschenbuch eignet sich hervorragend zum Durcharbeiten in Hauskreisen, Bibelgesprächskreisen – und vor allem auch als Geschenk für Eltern, Paten, Kirchengemeinderäte und Mitarbeiter in Kirchengemeinden. Wir wünschen dem Büchlein, dass es zur Versachlichung und biblischen Klärung beiträgt.

Otto Schaude

PERSÖNLICHES

Geburten

Noah Matthias,
Sohn von Matthias und Elisabeth Staudenmeyer, Blaubeuren-Sonderbuch

Noah Benaja,
Sohn von Stefan und Prisca Kuhn, Stuttgart

Hochzeiten

Erik Enners und *Kathrin Zschüttig,* Loßburg

Winfried Funk, Korntal, und *Barbara Dippon,* Beutelsbach

Goldene Hochzeiten

Hermann und *Hanna Gruhler,* Tuttlingen

Karl und *Emmi Fröschle*, Alpirsbach

David und *Maria Hofmann*, Kuchen

Adolf und *Hildegard Pfeifle*, Altensteig

90. Geburtstag

Eduard Kienle, Bonlanden (früher Bezirksbruder im Bezirk Filder)

75. Geburtstag

Herbert Armbruster, Mundelsheim (Bezirksbruder im Bezirk Ludwigsburg)

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 36,8.10: »Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.«

Heimgerufen

Erika Stefanik,
Beihingen, 57 Jahre

Hedwig Roller,
Ettmannsweiler, 67 Jahre

Helmut Schott,
Eningen u.A., 84 Jahre

Frieda Fischer
Albershausen, 89 Jahre

Hilda Fries,
Reutlingen-Mittelstadt, 93 Jahre

Daniel Schanz,
Simmersfeld-Fünfbronn, 1 Tag

Frida Göggelmann,
Marschalkenzimmern (früher Plattenhardt), 87 Jahre

Otto Bogenschneider,
Ostfildern-Nellingen, 95 Jahre

Marie Luise Krupka,
Kitzingen, 88 Jahre

Kamilla O'Rourke,
Stuttgart-Wangen, 80 Jahre

Ida Luithle,
Bönnigheim, 93 Jahre

Wilhelm Baitemann,
Magstadt, 78 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 1,3: »Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.«

Aus dem Bezirk Nagold hat uns eine beeindruckende Todesanzeige erreicht:

Nun aber bleiben *Fünfbronn, im April 2008*
Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei, aber die Liebe
ist die größte unter ihnen.

Wir danken unserem Gott von ganzem Herzen für das Leben unseres Sohnes

Daniel Schanz * 29. März †

Für kurze Zeit durften wir ihn in den Händen halten. Wir haben ihn in die liebenden Vaterhände Gottes zurückgegeben in der Gewissheit, dass Daniel nun die Herrlichkeit Gottes sehen kann, nach der wir uns sehnen.

Herzlichen Dank an alle, die uns im Hoffen und Beten unterstützt haben.

Jürgen und Tanja Schanz mit Rahel

Bald nach dem Bekanntwerden der Schwangerschaft stellte man fest, dass dieses Kind nicht überlebensfähig sein wird. Die Eltern entschieden sich ganz bewusst, diese Schwangerschaft nicht abzubrechen. So ging es durch Hoffen und Bangen, bis das Kind dann doch noch überraschend lebend auf die Welt kam. Es hat eineinhalb Stunden gelebt.

SCHWERPUNKTTHEMA FAMILIE

Der diesjährige Mitarbeitertag fand am 15. März erstmals im FORUM Schönblick statt. Als Schwerpunktthema hatten wir aufgrund aktueller Entwicklungen »Familie heute – Chance und Auftrag für Gemeinde und Gemeinschaft« gewählt. Die Bibelarbeit von Pfarrer Wilfried Veeser am Vormittag ist auf den Seiten 3ff. abgedruckt. Für das Grundsatzreferat zum Thema konnten wir Oberkirchenrat Werner Baur gewinnen. Am Nachmittag fanden 15 Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Unterthemen statt. Da die Thematik »Familie« heute auch für Christen von hoher Bedeutung ist, werden in dieser Nummer vier der einführenden Kurzreferate veröffentlicht. Wir danken den Referenten, dass sie uns ihre Ausführungen für den Abdruck zur Verfügung stellten.

Welche Werte braucht die Familie – und wie kann man sie vermitteln?

Eigentlich weiß inzwischen jeder, dass nicht nur eine Familie, sondern die ganze Gesellschaft verbindliche Werte und Normen braucht, wenn sie sich nicht selbst zerstören will. Nur – welche Werte? Und wie kann man sie vermitteln, gerade an Kinder und Jugendliche, die von sich aus natürlich nicht unbedingt erpicht darauf sind?

Deutlich ist: Kinder brauchen verlässliche Grundlagen – und suchen sie auch. Vor allem aber suchen sie Menschen, die sie ihnen **glaubwürdig vermitteln und vorleben.** Die Entwicklung in unserer Gesellschaft werden wir nicht aufhalten können – aber wir können an unserem Platz in Familie und Gemeinde, in Kinder- und Jugendgruppen, als Paten oder Nachbarn und wo wir sonst mit Kindern zu tun haben, unseren Beitrag leisten und Zeichen setzen. Denn **Menschen, die eine positive Beziehung zu Kindern und Jugendlichen haben, prägen am meisten** – das zeigen alle Umfragen und Studien zu diesem Thema ganz deutlich!

Eine kurze Begriffsdefinition:

Werte sind für mich verinnerlichte Leitlinien und Normen, nach denen man sein Leben und Handeln ausrichtet.

Tugenden wären dann Verhaltensweisen nach außen, die ihren Ursprung in den entsprechenden Wertvorstellungen haben – z. B. Fleiß, Pünktlichkeit, Höflichkeit … Dinge, die zurzeit in den Medien auch immer wieder angemahnt und gefordert werden, z. B. als »Benimm-Unterricht« in Schulen.

Welche Werte?

Hier ein Vorschlag:

- Liebe/Ehrfurcht Gott gegenüber
- Achtung jedes Menschen/ Selbstwert/Nächstenliebe
- Gehorsam und Zivilcourage
- Streiten und Versöhnen lernen/ Vergebungsbereitschaft
- Ja zu Ehe und Familie/Beziehungsfähigkeit
- Verantwortlicher Umgang mit der Schöpfung
- Verzichtfähigkeit und Dankbarkeit
- Wahrhaftigkeit / Ehrlichkeit.

Fragen dazu: Welchen Wert finden Sie am wichtigsten? Wie kann man Werte an Kinder und Jugendliche weitergeben? Welcher Wert ist am schwierigsten zu vermitteln?

Impulse zum Vermitteln von Werten:

■ »Man kann Kinder erziehen so viel man will – am Ende machen sie einem ja doch alles nach!« Dieser Satz ist sicher überzogen formuliert und trifft doch eine erschreckende und ermutigende Wahrheit zugleich: Unser Vorbild zählt am meisten! Deshalb ist die erste Frage an uns: Leben wir diese Werte selbst? Damit ist nicht eine Art Unfehlbarkeit gemeint, aber ein ehrliches Bemühen mit Gottes Hilfe – und das Eingeständnis von Versagen, durchaus auch Kindern gegenüber!

■ Kinder und Jugendliche sollen spüren: Durch Gottes Gebote und den daraus abgeleiteten Werten soll Leben nicht eingeengt, sondern erst richtig ermöglicht werden. Deshalb ist es gut, nicht zu viel zu verbieten, und wenn, dann möglichst eine positive Alternative aufzuzeigen. Es gilt: Unser Ja muss stets stärker sein als unser Nein.

■ Man muss als Erwachsener hinterfragbar sein und sein Ja und sein Nein begründen können (»Warum darf ich diesen Film nicht anschauen?« »Alle lesen BRAVO – warum soll ich das nicht?«). Vor allem Eltern von Teenagern müssen die Mühe auf sich nehmen und diskutieren und diskutieren und begründen … Dann kann man im Notfall auch mal sagen: »Das gilt jetzt einfach, weil ich das sage – Punkt!«

Kinder brauchen verlässliche Grundlagen – und suchen sie auch. Vor allem aber suchen sie Menschen, die sie ihnen glaubwürdig vermitteln und vorleben.

■ Je mehr sich Kinder der Pubertät nähern, umso wichtiger werden Bezugspersonen außerhalb der eigenen Familie. Deshalb ist es gut, frühzeitig in gute Freundschaften zu investieren, zu schauen, dass sie in Kinder- und Jugendgruppen daheim sind und Menschen mit ähnlichem Wertemuster erleben.

Einige Gedanken zu den einzelnen Werten:

Liebe/Ehrfurcht Gott gegenüber

■ Grundwert, der zusammen mit dem zweiten die Basis für alle weiteren bildet: Zusammenfassung der Zehn Gebote.

■ Liebe ist ein Beziehungsbegriff – und für Christen steht deshalb an erster Stelle der Wunsch, dass Kinder begreifen: Gott liebt mich – und ich darf / will ihn wiederlieben!

■ Ehrfurcht: Wie reden wir von Gott? Weil Gott der Erfinder und Herr des Lebens ist, hat er auch das Recht, zu sagen, wie Leben funktioniert – z. B. durch die Zehn Gebote.

Achtung jedes Menschen (Menschenwürde)/Selbstwert/ Nächstenliebe

■ Weil Gott Ja sagt zu mir und zum andern, will auch ich dieses Ja lernen und leben!

■ Kinder brauchen ein gesundes (aber kein überzogenes) Selbstbewusstsein, das ihnen hilft, sich nicht von allen/allem andern einfach überrennen und unterbuttern zu lassen.

■ Kinder müssen erfahren: Ich bin geliebt – und zwar so wie ich bin. Dann verkraftet man auch Ermahnungen und Grenzen viel besser.

■ Wie wird bei uns über unliebsame Menschen geredet – Nachbarn, Lehrer …? Was lernen Kinder hier von uns?

Gehorsam und Zivilcourage

Eigentlich zwei ganz konträre Begriffe, die aber zusammengehören, weil sonst leicht eine Schieflage entsteht.

■ Die Erkenntnis setzt sich neu durch: »Kinder brauchen Grenzen«, weil sie Orientierung brauchen! Grenzen, die mit Liebe, aber konsequent vermittelt werden. Grundregel: Ruhig, aber fest bleiben!

■ Gleichzeitig brauchen Kinder und Jugendliche heute ganz viel Selbstbewusstsein und Zivilcourage, um nicht einfach bei allem mitzumachen – z. B. bei Drogen, okkulten Experimenten, Rauchen … Deshalb sollten sie auch lernen, selbst Entscheidungen zu treffen, in gewissen Situationen auch Nein sagen zu dürfen usw.

Streiten und Versöhnen lernen/ Vergebungsbereitschaft

■ Unfrieden und Streit gehören leider zum Leben »jenseits von Eden« dazu. Wichtig wäre: Wir reden miteinander! Bei Streit unter Kindern: Nicht zu schnell schlichten, meist kriegen sie es alleine viel besser geregelt.

■ Auch Versöhnung lernen Kinder durch das Vorbild der Eltern. Können wir uns bei ihnen entschuldigen, wo wir etwas falsch gemacht haben?

Ehe und Familie (Beziehungsfähigkeit)

■ Die Sehnsucht nach Geborgenheit und Verlässlichkeit ist groß. Wohl deshalb gilt für die meisten Jugendlichen nach wie vor Ehe und Familie als Idealform. Nur: Zu viele Ehen scheitern. Auch deshalb: streiten und versöhnen lernen!

■ Wie wird bei uns über Sex und Liebe geredet? Wird deutlich, welch großes Geschenk Gottes das ist? Und wie wenig BRAVO u. a. davon verstehen? (Übrigens:

Es gibt heute christliche Alternativen zu BRAVO, z.B. »Teens-Mag« vom Brunnen Verlag. Wie wär's mit einem Jahresabo als Konfirmationsgeschenk?)

- Herausforderung an Gemeinden: offene Türen / Ersatzfamilien für Alleinerziehende etc.!

Verantwortlicher Umgang mit der Schöpfung

- Staunen lernen – über neugeborenes Leben, eine kleine Embryofigur, an der schon alles dran ist, eine Blüte … Worüber man gestaunt hat, das zerstört man nicht so leicht.
- Umweltbewusstsein einüben. Unser Vorbild?!

Verzichtfähigkeit und Dankbarkeit

- Erwachsene: Vorsicht vor »Jammern auf hohem Niveau«!
- Muss man alles haben, was andere haben? Wie gehen wir mit Wünschen um? Warten können – auf Geburtstag, Weihnachten etc. Geschenke auspacken als schönes Ritual.
- Nicht nur Materielles schenken! Z.B. Gutschein für einen Nachmittag allein mit dem Papa.
- Teilen lernen. Umgang mit Geld / Zehnten geben.

Wahrhaftigkeit / Ehrlichkeit

- Leider stimmt oft: »Der Ehrliche ist der Dumme« (Ulrich Wickert). Andere Erfahrung ermöglichen, indem Ehrlichkeit belohnt wird – auch beim Zugeben von Fehlverhalten!
- Selbst wahrhaftig leben. Vorsicht vor Heimlichtuerei!

Zum Schluss ein Zitat von J.F. Flattich zum Thema Erziehung allgemein: »Man braucht viel Liebe, viel Geduld, viel Gebet.« Ich ergänze: und viel Vergebung von Gott.

Marianne Dölker-Gruhler,
Marschalkenzimmern
Landesbeauftragte für Familien- und Gemeinschaftsarbeit

Gemeinschaft familienfreundlich gestalten Oder: »www«: »Wir wollen wachsen«

Das gab's vor 50 Jahren: Als kleiner Junge wurde ich von den Eltern ab und zu in die Hahn'sche Stunde nach Freudenstadt mitgenommen. Eindrücklich für mich war Bruder Scholderer – unlängst heimgegangen. Er hatte vom Brüdertisch aus immer (!) einen passenden und verständlichen Wortbeitrag für Kinder, manchmal auch eine Frage – und zum Schluss gab's etwas Süßes!

➔ Kinder wahrnehmen, ansprechen, einbeziehen!

Das gab's vor 20 Jahren: Eine alleinstehende Frau aus der Gemeinschaft bewältigte für uns junge Eltern mit mehreren kleinen Kindern Monat um Monat einen Korb voller Flickwäsche.

➔ Wahrnehmen, wo und wie wir Älteren den Jüngeren praktisch helfen können!

Das gibt's 2008: Zwei etwas über 20-jährige junge Männer kommen neu in die Gemeinschaftsstunde in X. Eine »Betrachtung« – von Hiller, Hahn? – wird gelesen. Die jungen Männer können nicht mitlesen, weil sie die alten Buchstaben nicht kennen. Eine ältere Schwester tippt ihnen eigenhändig (mit »heutigen« Buchstaben) die »Betrachtung« für den nächsten Sonntag zum Mitlesen ab ... Eine andere schenkt jedem von ihnen an einem anderen Sonntag ein »Wurst-Paket« (»Junge Männer haben doch immer Hunger!«). Übrigens: Die Wortauslegung fasziniert die beiden so, dass sie den älteren Gemeinschaftsleiter bitten, während der Woche eine zusätzliche Bibelstunde extra für sie zu halten ...

Vielleicht wurde und wird in X – schon jahrelang? – um junge Menschen und Familien gebetet? Damit fängt wohl alles an.

➔ Um jüngere Menschen und Familien beten!

Und wenn dann Jüngere kommen, dann geschieht familienfreundliche Gemeinschaft so, dass wir Älteren die jungen Menschen mit offenen Augen wahrnehmen und mit offenem Herzen auf sie zugehen – ohne sie gleich mit unserer »Liebe« vereinnahmen zu wollen!

Voraussetzung ist, dass unser Herz gefüllt ist mit der Liebe von Jesus (und nicht – wie es normalerweise ist – mit Egoismus!). Diese von Jesus geschenkte Liebe kann und will unsere Augen und Ohren, Herzen und Hände öffnen für die jüngeren Geschwister.

➔ Offenheit und Liebe für Jüngere zeigen!

Aber zuvor braucht es bei uns eine Veränderung unserer inneren Einstellung, ein erneuertes Denken. Weg von »www« = »Wir wursteln weiter«. Oder: Alles soll bleiben, wie es ist. Das neue Denken heißt »www« = »Wir wollen wachsen«. Wir wollen nicht einfach weitermachen wie bisher, sondern bereit sein für Veränderung und Wachstum.
»Wachsen« – in drei Richtungen:
- Hin zu Jesus Christus wachsen: »Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus« (Eph 4,15).
- Untereinander und zueinander wachsen: »Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,35; vgl. dazu Phil 2,1–4).
- Zahlenmäßig wachsen: »Desto mehr aber wuchs die Zahl derer, die an den Herrn glaubten – eine Menge Männer und Frauen« (Apg 5,14; vgl. auch Apg 4,4; 6,7; 11,21; 14,1).

➔ Einen gemeinsamen »Beschluss« fassen: www = Wir wollen wachsen!

Wir Älteren zeigen Offenheit und Flexibilität für die Wünsche der Eltern mit (kleinen) Kindern und versuchen, auf sie einzugehen: Ort, Zeit und Form der Gemeinschaftsstunde können so vereinbart werden, dass möglichst vielen das Kommen erleichtert wird. Der Inhalt bleibt fest: Im Zentrum der »Stunde« steht – auch zeitmäßig – eine lebendige und lebensnahe Wortauslegung.
➔ Nicht an den Formen »kleben«!

Praktische Hinweise (die sich an einzelnen Orten bewährt haben):

■ Prüfen, ob man mit einem Kinderwagen den Stundenraum gut – ohne allzu viele Stufen – erreichen kann!

■ Ganz besonders familienfreundlich ist es, wenn die für Kleinkinder erreichbaren Steckdosen »kindersicher« gemacht sind, in den Toiletten Schemel fürs Waschbecken, »Häfele« und Kinder-WC-Sitz vorhanden sind und es eine Möglichkeit gibt, Kinder zu wickeln. Ganz ideal wären noch ein bis zwei Hochstühle (für eventuelle gemeinsame Mahlzeiten) und im Hof (falls es einen gibt!) Rutsche, Schaukel, Sandkasten ... Manches kann als »Dauerleihgabe« von Familien mit älteren Kindern zur Verfügung gestellt werden.

■ Für Kleinkinder Papier und Malstifte bereit legen. Vielleicht können sie während der »Stunde« ein Bild malen? Vielleicht passend zum Bibeltext? Manche Kinder beschäftigen sich auch gerne und leise mit Bilderbüchern, Malbüchern und einfachen Puzzles.

■ Wenn vom Raum her möglich, ist ein »Krabbelteppich« für die ganz Kleinen – immer an der gleichen Stelle! – mit wenigen »geräuscharmen« Spielsachen eine gute Möglichkeit, dass Eltern mithören und gleichzeitig ihre Kinder im Auge behalten können.

■ Ein Bruder hat bei der Vorbereitung seines Wortbeitrags ausdrücklich Kinder und ihre Eltern im Blick.

■ Eine weitere Möglichkeit ist es, als festes Gestaltungselement einen Fünf-Minuten-Impuls zum Text vorzusehen, der auch für Kinder verständlich ist und zu dem sie nach vorne kommen dürfen. Anregungen dafür im Gemeinschaftsblatt (nach jeder Sonntagstext-Auslegung stehen dort: »Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene«!).

■ Manchmal kann es für die Kinder auch ein kleines Geschenk geben (Süßigkeit, Bildchen, ...), das der Leiter am Schluss austeilt. Vielleicht ist auch mal für die Papas und Mamas ein Lob oder eine kleine Überraschung angebracht; schließlich ist es eine logistische Meisterleistung, zwei oder mehr Kinder zu Hause »stundenfein« zu machen, sie ein- und ins Auto zu packen und auch noch pünktlich zur »Stunde« dazusein...

■ Wenn es Mitarbeiter(innen) und Nebenräume gibt, kann im zweiten Teil der »Stunde« eine Kinderbetreuung angeboten werden. Dies muss nicht (immer) ein biblisches Kinderprogramm sein; einfache Spiele drinnen oder draußen tun's auch!

■ Wenn der Termin für die Gemeinschaftsstunde am frühen Sonntagabend liegt, kann es für die Familien hilfreich sein, wenn die Kinder ihr Abendessen selbst mitbringen und es während der Betreuung gemeinsam verzehren (und nach der »Stunde« zu Hause gleich ins Bett gebracht werden können).

■ Und wie wäre es mit einer monatlichen »Familienstunde« am Sonntagvormittag, 11 Uhr? Und anschließend gibt es ein einfaches Mittagessen, das man – mindestens teilweise – vom Metzger oder Großmarkt besorgt oder kommen lässt ...

Nicht jede »Stunde« an jedem Ort kann und muss familienfreundlich werden. Oft fehlen ja die Jüngeren! Wie wär's, wenn dann die Älteren unter ihrer Generation Kontakte und Beziehungen zu Menschen aufbauen, die man eines Tages auch zur »Stunde« einladen kann? Und vielleicht kommen sie dann ja auch: »Jetzt gang i halt omol mit, weil du's bisch!«

Rektor Martin Kuhn, Reutlingen

Offene Türen – offene Häuser

Offene Türen und offene Häuser sind unsere Chance und unser Auftrag

»Ganz unbekannte Leute haben uns ihre Türen geöffnet. So sind wir zu den Apis gekommen, als wir neu am Ort waren.« »Wenn mir mein Jungscharleiter seine Wohnungstür nicht jederzeit aufgemacht hätte, stünde ich heute nicht im Glauben und nicht in meinen Aufgaben.« »Wenn meine Lehrerzimmertüre in der Berufsschule nicht meist offen wäre, würde ich viel weniger Unerwartetes mit den Schülern erleben.« »Wir wollten das am Anfang gar nicht, aber unsere Kinder haben uns zu einem offenen Haus verholfen.« So ähnlich äußerten sich die rund 30 Teilnehmer der Arbeitsgruppe »Offene Türen – offene Häuser« beim Mitarbeitertag auf dem Schönblick dankbar über prägendes persönliches Erleben mit offenen Türen und Häusern.

Ein Beispiel aus Brackenheim stellt Gemeinschaftsdiakonin Andrea Ruppert vor:

Brackenheimer »WogeLe – die Woche gemeinsamen Lebens

Oder »Zwei Bäder für 13 Mädchen und 4 Jungen sind definitiv zu wenig!«

Mit meinen Worten möchte ich Mut machen, selbst eine »WogeLe« zu gestalten und zu erleben! Ich berichte von dem, was mich herausgefordert, fasziniert, motiviert und dankbar gemacht hat:

In der ersten Woche nach den Sommer-, bzw. Weihnachtsferien sind Brackenheimer ab 14 Jahren eingeladen, in die Schlossstraße 13, das Haus der Apis, einzuziehen, um dort eine »ganz normale erste Schulwoche« miteinander zu erleben. Die erste Schulwoche ist zwar schon Alltag, aber schulisch noch nicht so fordernd. Eine »ganz normale Woche« lang sind also alle Mutigen eingeladen, Beziehung zu leben – zu sich selbst, zu anderen und zu Gott, und dies mit Spaß, Streitigkeiten, Freude, Unterschieden, Aufgaben … Für mich bedeutet das, Türen zu öffnen, ganz praktisch Platz zu schaffen – und einfach nur Zeit zu haben. Eine Woche lang darf und kann ich auf besondere Weise selbst ein »Zeugnis« sein, echt sein und damit auf wundersame Weise Brücken und Beziehungen zu Jugendlichen bauen.

Einige Tage vor dem großen Einzug bereiten wir das Haus auf das kommende Chaos vor: Es wird geräumt, gerichtet und geputzt. Dann geht es los: Mit Matratzen, Blumen, Instrumenten, Sporttaschen, Koffern und vielem mehr ziehen junge Menschen zwischen 14 und 19 Jahren ein. Vor drei Jahren kamen sieben Mädchen, im Sommer 2007 waren es 17 Jugendliche, darunter zum ersten Mal auch Jungen. Nachdem die Nachtlager eingerichtet sind und aufgeschrieben ist, wer was wann kocht, putzt, spült und wer wann wo unterwegs ist, startet die »WogeLe« mit einem leckeren Überraschungsessen und einer kurzen Andacht. Singen, Beten, Bibellesen, aufeinander und auf Gott hören – Gott begegnen … all das gehört jeden Abend mit dazu.

Ein Beispiel für »Offene Türen« ist die Brackenheimer »WogeLe«: Jugendliche verbringen eine Schulwoche gemeinsam im Haus der Apis.

Morgens gilt es vor den Jugendlichen aufzustehen, zu wecken, das Frühstück vorzubereiten, einem verschlafenen Gesicht nach dem anderen einen »Guten Morgen« zu wünschen, zu wissen, wo die Schultasche und die Schuhe gelandet sind, und letztendlich den Frühstückstisch wieder abzuräumen. Nach einem kurzen Rundgang durch die Bäder lege ich mich meist nochmals kurz in mein Bett und tanke Kraft für den Tag. Am Montagmorgen sind alle noch recht schnell frisch und munter, und am Frühstückstisch »tobt« das Leben. Doch das legt sich von Tag zu Tag, da die Nachtruhe nur schwerlich eingehalten wird. Vernünftige Zeiten der Nachtruhe bei Jugendlichen zu fordern und einzuhalten, wenn sie nah beieinander sind, dafür lohnt sich in dieser Woche nicht zu kämpfen. Gegen 24 Uhr ist

»Schicht im Schacht« – und die wachsende Müdigkeit wird bei der Anmeldung von den Eltern per Unterschrift mit akzeptiert.

Das Mittagessen ist, wie in mancher Großfamilie, ein Kommen und Gehen. Einige gehen schon arbeiten und können gar nicht da sein, andere kommen ganz unterschiedlich von der Schule oder müssen rasch wieder zum Nachmittagsunterricht gehen. Mit den Anwesenden lese ich zum Abschluss den täglichen Bibeltext. Am ersten Tag folgt auf meine täglich gestellte Frage: »Was fällt dir bei dem Text auf? Was fällt dir zu dem Text ein?« meist nur Schweigen. Im Laufe der Woche wächst aber Vertrauen, und es entsteht manch kleines Bibelgespräch!

Spätestens jetzt ist die Ruhe des Vormittags vorbei: Abwasch, Schule, Hausaufgaben, Sport, Musikunterricht, Fahrschule, Nachhilfe, Babysitting-Termine, Abendessen kochen und vieles mehr füllen die Nachmittage und frühen Abende reichlich aus. Trotzdem gibt es immer wieder Zeiten, in denen wir gemeinsam unterwegs sind. Kegeln, Schwimmen, Trampolino, Basteln, Cappuccino trinken und reden, Spazieren – und nicht zu vergessen: Der traditionelle »WogeLe«-Ausflug am Samstag zu Ikea und ins Breuninger Land bei Bietigheim.

Natürlich sind bei diesen Aktionen nie alle beteiligt. Doch ich staune immer wieder, wie trotz wechselnder Kleingruppen die Gemeinschaft in der Gruppe wächst. Zudem lassen sich andere Jugendliche zu solchen Aktionen – wie auch zum gemeinsamen Abendessen – gern einladen!

Am Abend, wenn alle wieder zu Hause sind, nehmen wir uns dann noch bewusst Zeit füreinander und für Gott. Mit kurzen Impulsen und kreativen Methoden arbeiten, entdecken und stellen wir uns eine Woche lang einem bestimmten Thema (z. B. Psalmen, Frauen der Bibel, »Gemeinsames Leben« von D. Bonhoeffer). Der Abschluss dieser Reihe findet in Brackenheim immer freitags im Jugendkreis statt.

Die »WogeLe« selbst endet aber erst am Sonntag – meist ist es ein Bezirkstreffen der Apis, an dem wir uns auf ganz verschiedene Art beteiligen, z. B. durch ein Anspiel, durch Fotos oder Lieder.

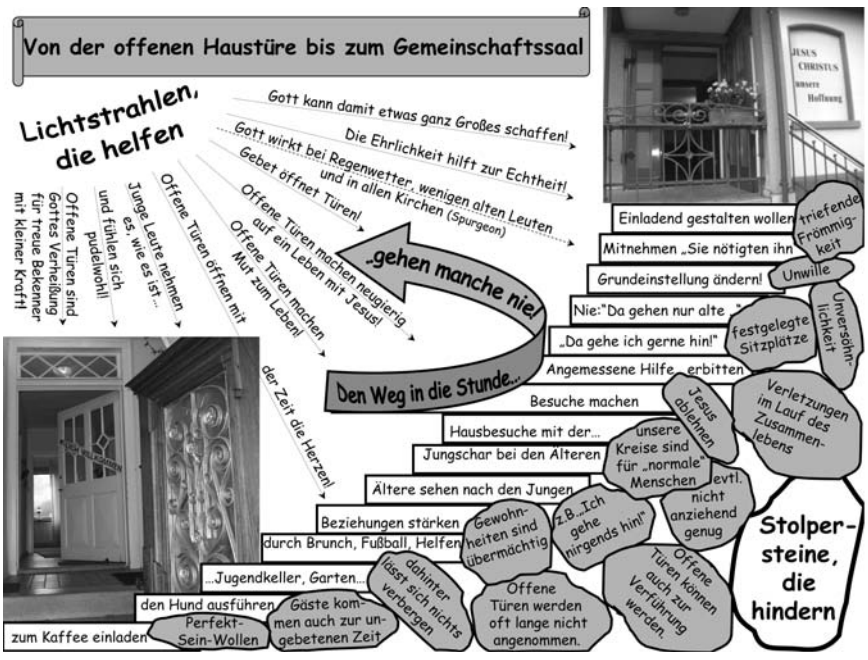
In diesem Sinne hoffe ich, dass es bald in vielen Orten unseres Gemeinschaftsverbandes ähnliche »WogeLes« zu erleben gibt!

Wie geht´s? Was hilft? Was hindert?

Dem Erzählen über offene Türen und Häuser schloss sich das gemeinsame Erarbeiten von »Stäffelchen« an, die zwischen der offenen Haustüre im privaten Bereich (im Bild links unten) und der offenen Türe des Gemeinschaftssaals (rechts oben) gebaut werden können. Fleißig einerseits und ein bisschen betreten andrerseits haben die Seminarteilnehmer die vielen Stufen dazwischen »gebaut«. Sie wussten wohl, dass so gepflegte Beziehungen nicht unbedingt zum Schritt in den Gemeinschaftssaal führen. Im Bild sind hierzu rechts unten nicht wenige Stolpersteine, die auf den Stufen liegen können, ehrlich und mit Schmerzen im Herzen zusammengetragen. Wie Lichtstrahlen von oben sind die Stäffelchen mit vielem überstrahlt, was hilft, unsere Türen und Häuser und damit unsere Herzen weit aufzumachen.

Es ist und bleibt unsere Chance und unser Auftrag, in unserer Zeit ganz besonders.

Andrea Ruppert und Friedbert Kuhn, Brackenheim



Sieben Geheimnisse effektiver Väter

Input – Output – daran misst man u. a. die Effektivität einer Investition. Funktioniert das auch in der Vaterschaft gegenüber den eigenen Kindern? In gewisser Weise ja, auch wenn es keine Garantien gibt.

Was Eltern und damit auch Väter in ihrer Erziehungsarbeit und in der Begegnung mit ihren Kindern effektiv macht, weiß man heute im weisheitlichen Sinne genau. Aber auch schon in biblischer Zeit war es klar: »Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so lässt er auch nicht davon, wenn er alt wird« (Spr 22,6). Dazu gehörte vor allem auch die altersgemäße geistliche Unterweisung (5.Mose 6,7).

Hat man nun Zoff mit seinem Sohn, Krach mit der Tochter oder Streit mit der Frau über die richtige Methode der Erziehung – dann gibt es eine gute Nachricht: Nicht nur kleine Kinder, auch große lassen sich durchaus erziehen. Eltern, die lernbereit sind, können gelingende Beziehungen zu ihren Kindern aufbauen und diese auch in der schweren Zeit des Umbruchs und Aufbruchs erhalten.

Väter werden effektiv, wenn sie z. B. mit Teenagern – wo es passt – »soziale Verträge« aushandeln und nicht nur bestimmen, wenn sie über Glauben und Werte sprechen, Streitspiralen und Eskalationsfallen vermeiden, Ziele setzen für Kinder und Eltern, miteinander reden und auskommen, sich als Partner ihrer Kinder sehen, effektive Familienkonferenzen durchführen, Familienregeln gemeinsam entwickeln, unerquickliche Machtkämpfe vermeiden und für sich und das Miteinander in der Ehe sorgen im Sinne eines plausiblen Stressmanagements.

Effektives Vaterverhalten kennt unter anderem sieben Grundsätze, wie sie im Positiven Erziehungsprogramm für Eltern (PEP4Kids und PEP4Teens) beschrieben werden:

1. Bejahe deine Zuständigkeit und sei deinem Kind ein verlässlicher Partner – nicht kneifen, auch wenn Erziehung zuweilen schwer fällt.
2. Fördere positive Beziehungen in der Familie – auch wenn einem das Gespräch nicht so liegt.
3. Triff verbindliche Vereinbarungen und sei konsequent – auch wenn man lieber nachgeben möchte.
4. Lebe deine Wertvorstellungen und deinen Glauben – auch wenn man müde ist und es lieber der Frau überlassen möchte.
5. Achte auf dich selbst – und auf die Ehefrau, die du lieben sollst.
6. Hilf deinem Kind bei der sicheren und vorausschauenden

Eltern, die lernbereit sind, können gelingende Beziehungen zu ihren Kindern aufbauen und diese auch in der schweren Zeit des Umbruchs und Aufbruchs erhalten.

Bewältigung des Alltags – damit man gut schlafen kann.

7. Bleibe in deinen Erwartungen realistisch – gerade dann, wenn sich die Kinder zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln.

Dass alle diese Schritte vom persönlichen Gebet für die eigenen Kinder getragen werden, ist für Christen selbstverständlich. Doch manchmal wird man dabei müde und braucht Ermutigung. Dazu braucht es Gemeinschaft und Offenheit zwischen den Eltern und auch untereinander in der Gemeinde.

Für Väter gilt: Bejahe deine Zuständigkeit und sei deinem Kind ein verlässlicher Partner.

Literaturtipps: J. Lask: Das Positive Erziehungsprogramm für Eltern mit Kindern zwischen 2 und 12 Jahren. Brunnen-Verlag, 2. Auflage 2007, 14,95 Euro.

W. Veeser: Das Positive Erziehungsprogramm für Eltern mit Kindern zwischen 12 und 17 Jahren. Brunnen-Verlag, 2. Auflage 2007, 14,95 Euro.

Pfarrer Wilfried Veeser, Kirchheim/Teck

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

»Es ist mir wichtig, echt zu sein«

Aus dem Alltag der Ehefrau eines Gemeinschaftspflegers

Dorothee Pohl (44) ist verheiratet mit Traugott Pohl, der seit 1997 Gemeinschaftspfleger in Tuttlingen ist. Zuvor wohnte und arbeitete das Ehepaar sieben Jahre in der Pfalz, wo Traugott Pohl Prediger bei der Stadtmission Neustadt war. Dort wurden auch ihre vier Söhne geboren, die inzwischen 10, 12, 14 und 16 Jahre alt sind.

Von Beruf ist Dorothee Pohl Erzieherin, sie hat vor ihrer Heirat und dem Beginn des gemeinsamen »hauptamtlichen« Dienstes parallel zum theologischen Studium ihres Mannes auf St. Chrischona/Basel die Bibelschule in Aidlingen besucht.

Dorothee Pohl

Ehefrau eines Api-Gemeinschaftspflegers – vieles ist anders als in einer »normalen« Familie. Wo liegen die Vorteile, wo Nachteile?

Dorothee Pohl: Natürlich sind die Arbeits- und Dienst-Zeiten anders. Veranstaltungen, Besuchsdienst und Kreise liegen ja eher auf dem Nachmittag und Abend. Als die Kinder klein waren, war für mich der »Abendstress« größer, weil Traugott abends weg war; das habe ich schon manchmal als Nachteil empfunden. Und natürlich liegt ein Schwerpunkt auf dem Sonntag und den Fest- und Feiertagen. Dadurch können wir Familienfeste und Verwandtschaftsbesuche nicht so regelmäßig pflegen, eher nur die größeren Anlässe. Aber dafür haben wir auch an den Werktagen

Zeiten, wo Traugott tagsüber da ist, z. B. zum gemeinsamen Mittagessen. Das ist ein Vorteil für die Familie. Gut finde ich, dass unsere Aufgaben und Arbeitsbereiche den Kindern nicht fremd bleiben, das heißt, sie bekommen viel davon mit, was der Papa beruflich macht (bzw. was ich mache).

Von der Frau eines Hauptamtlichen wird eine gewisse Vorbildfunktion (im Blick auf Erziehung, Mithilfe, offenes Haus …) erwartet. Auch die Kinder sind im Blickfeld. Wie gehst du, wie gehen die Kinder mit dieser Situation um?

Dorothee Pohl: Vor allem in den ersten Dienstjahren war dies für mich schon ein gewisser Druck. Es gibt da ja auch berechtigte Erwartungen. Aber mir war immer bewusst, dass ich in keiner Weise perfekt bin – auch wenn ich meine Aufgaben in der Verantwortung vor Gott erfüllen möchte. Deshalb ist es mir wichtig, echt zu sein. Nicht die Rolle zu spielen als die »perfekte« Predigerfamilie, die wir gar nicht sein können.

Wohltuend ist für mich, dass von Seiten der Gemeinschaft von Anfang an viel Offenheit und Verständnis für unsere Kinder und Kinder überhaupt da waren. Es ist hier einfach so, dass Kinder und Familien zur Gemeinschaft dazugehören sollen. Natürlich wünschen wir ganz persönlich für unsere Kinder, dass sie einen guten Weg gehen und persönlich im Glauben leben – aber das können wir genauso wenig erzwingen, wie dies andere Eltern können; auch wir machen in der Erziehung Fehler und brauchen Korrektur. Auch wir erleben Enttäuschungen, und es ist gut, wenn diese uns mehr ins Gebet führen.

Bist du automatisch Ansprechperson für alles, was im Haus gemeindlich läuft, oder welche Aufgaben hast du übernommen?

Dorothee Pohl: Ich bin oft Ansprechpartner am Telefon, wenn Traugott nicht da ist und auch wenn jemand vorbeikommt. Aber keineswegs bin ich für alles, was gemeindlich läuft, zuständig. Da gibt es glücklicherweise viele andere begabte Leute, die sich engagiert einbringen – musikalisch, hauswirtschaftlich, organisatorisch. Da bin ich in vielen Bereichen eher eine, die mithilft, nicht eine, die alles organisiert – das entspricht mir mehr, und da bin ich sehr dankbar für unsere Gemeinschaft!!

Was ich seit der Anfangszeit in Tuttlingen verantwortlich mache, ist unser Kinderprogramm während der Gemeinschaftsstunden.

Das habe ich teilweise alleine gemacht, dann mal mit mehr, mal mit weniger Mitarbeitern. Aber nun ist es immer so, dass wir die Kinder in mindestens zwei Altersgruppen einteilen können. Auch da bin ich sehr dankbar für zuverlässige »Mitstreiterinnen«, denn es sollen ja alle, die mitarbeiten, auch regelmäßig die Bibelauslegung hören können.

Wie steht es um die Privatsphäre, wenn so viele Personen im Haus aus- und eingehen?

Dorothee Pohl: Es gehört einfach zu unserem Beruf, dass sich »dienstlich« und »privat« oft nicht trennen lässt, vor allem, wenn man wie wir im Haus der Gemeinschaft wohnt. Da ich selbst gerne Kontakte pflege, empfinde ich das eher als Vorteil. So war es zum Beispiel am Anfang nicht schwer, die anderen Familien gut kennen zu lernen, weil sie auch einfach zu uns kamen! Schön ist auch, dass andere über private Kontakte auch Kontakt zur Gemeinschaft bekommen können! Da die Kinder aber nun auch oft an Nachmittagen strengeres Programm haben und lernen müssen, ist damit das Besuch-Bekommen am Mittag eher eingeschränkt. Man muss es deshalb mehr planen. Dass es aber auch spontane notwendige Gespräche geben muss und einfach auch manchmal anstrengende Zeiten, wenn jemand Begleitung und Hilfe braucht und wenn gleichzeitig sehr viel im Haus läuft – gehört eben auch dazu. Dann kann die Privatsphäre auch darunter leiden, aber man muss dann auf Ausgleich achten, wenn wieder ruhigere Zeiten einkehren, beispielsweise Ferien nur mit der Familie planen und nicht in einer Gruppe.

Die mehr oder weniger erwartete »Präsenzpflicht« bei den Veranstaltungen kann zu einem starken Druck werden, vor allem wenn die Familie im Haus wohnt. Gibt es bei euch bestimmte Regeln?

Dorothee Pohl: Dass die Kinder in Jungschar oder Teenkreis gehen und wir sonntags zusammen in die Stunde gehen, ist eigentlich immer die Regel. Aber es gibt da auch Ausnahmen. Die Kinder wissen genau, dass wir das wünschen und wollen, aber es soll kein Druck und Zwang sein. Auch da sind wir einfach dankbar, dass sie hier in der Gemeinschaft Gleichaltrige finden und normalerweise auch gerne hingehen. Wenn ich selbst beim Kinderprogramm nicht eingespannt bin, dann freue ich mich, einfach an der Gemeinschaftsstunde teilnehmen zu können und zuzuhören – das ist dann nicht Pflicht, sondern auch mein Bedürfnis.

Die Fragen stellte Gerda Schumacher

BUCHTIPP

Cornelia Mack
Mütter und ihre Aggressionen – Ein verheimlichtes Problem

Hänssler Verlag, 112 Seiten, 7,95 Euro

Aggressive Mütter – ein Tabuthema!? In ihrem Buch beschreibt Cornelia Mack, dass Aggressionen zum Muttersein gehören und viele Eltern darunter leiden.

Sie spüren, dass sie den Erwartungen nicht gerecht werden, fühlen sich hilflos und reagieren deshalb sehr schnell aggressiv. Hinzu kommen Schuldgefühle, das Gefühl unfähig zu sein sowie die Selbstverurteilung.

Cornelia Mack zeigt auf, dass »Aggression« nach der ursprünglichen Bedeutung ein Antrieb und eine Kraft ist, die sich nicht negativ äußern muss, sondern verwandelt und zum Positiven eingesetzt werden kann. Aggressionen dienen dem Selbstschutz, deuten auf unerfüllte Bedürfnisse, tiefer liegende Verletzungen und Unverarbeitetes hin, das belastet.

Die Autorin beschreibt verschiedene Äußerungsformen von Aggression, deren Auslöser wie Stress, Schuldgefühle, Verletzungen und aggressive Kinder und gibt jeweils praktische Alltagstipps, die helfen, besser damit umzugehen.

Die Ausführungen im Buch helfen, eigene Aggressionen genauer zu betrachten, Ursachen zu erkennen und neue Wege zu finden, mit der emotionalen Kraft umzugehen, die hinter den Aggressionen steckt, und sie von der Liebe Gottes heilen und verändern zu lassen.

Bärbel Mäder, Walddorfhäslach
Mitglied des Pädagogischen Arbeitskreises

Eine lohnende zweite Wahl!

Mein FSJ in der Pflege

Als ich mich entschied, ein FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) zu machen, war ich gerade in die 13. Klasse gekommen und bereitete mich auf mein Abitur vor. Ich wollte nach 13 Jahren Schulzeit nicht sofort mit meinem Studium beginnen und freute mich einerseits auf ein Jahr ohne Lernstress. Andererseits wollte ich ein Jahr meines Lebens konkret und praktisch für andere einsetzen und dafür meine Zeit und Energie investieren. So begann ich im August 2007 mein Freiwilliges Soziales Jahr im Alten- und Pflegeheim Lindenfirst.

Ich hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde, da ich noch nie in einem Pflegeheim gearbeitet hatte und auch noch selten zu einem Besuch dort war.

In meiner Einarbeitungszeit stürmten viele Infos und Eindrücke auf mich ein, und ich fragte mich, ob ich das überhaupt alles schaffen könnte. Aber die anderen Mitarbeiter brachten uns FSJ-lern viel Verständnis entgegen und ermutigten uns immer wieder. Schon nach zwei Wochen war ich mit den meisten Arbeiten vertraut und traute mir auch selbst immer mehr zu.

Mit älteren Menschen zu arbeiten und an ihrem Leben teilzuhaben, war ganz neu für mich. Und obwohl zu Anfang vieles befremdlich wirkte, hatte ich mit der Zeit immer mehr Respekt vor den Menschen, die ihr Älterwerden mit allem, was dazu gehört, oft sehr tapfer und fröhlich ertragen. Ich lernte Menschen auf eine ganz andere Art zu schätzen und zu lieben als bisher und bekam mehr und mehr Bezug zu einer Generation, die in meinem Leben bisher kaum eine Rolle gespielt hatte. Bei der Arbeit ist immer Raum für Gespräche, die meinen Horizont weiten und Dinge in einem anderen Licht erscheinen lassen, die mich auch herausfordern und mir zeigen, dass es auf manche Fragen noch keine Antwort gibt.

Natürlich gibt es hier auch Vorkommnisse, die erschreckend sein können, Arbeiten, die man nicht gerne tut, Tage, die sehr anstrengend sind, und Menschen, für die man viel Liebe und Geduld braucht. Das kostet mich oft viel Kraft. Und wenn ich sehe, dass manche meiner ehemaligen Klassenkameraden nun schon ins zweite Semester starten, dann muss ich mich daran erinnern, dass ich in diesem Jahr auf andere Weise weiterkomme und genauso viel für mein Leben lerne. Zum ersten Mal in meinem Leben wohne ich nicht mehr zu Hause (und es ist ein Erlebnis, in einer Mädchen-WG zu wohnen). Es ist das erste Jahr, in dem ich das Arbeitsleben kennen lerne, und es ist das erste Jahr, in dem ich meine Wäsche selbst wasche.

Nun bin ich schon acht Monate hier, und es ist schön zu sehen, dass sich die Bewohner des Lindenfirsts freuen, wenn wir uns nach ein bis zwei Wochen Urlaub wieder begegnen. Ich habe hier Gelegenheit, für Menschen auf eine Art und Weise da zu sein und sie zu unterstützen, wie ich es bisher noch nie konnte. Es macht Freude zu sehen, wie viel Dankbarkeit man dafür bekommt, ein Bett zu überziehen, oder wie glücklich es Menschen macht, wenn man sich die Zeit nimmt, ihnen zuzuhören und Verständnis entgegenzubringen. Manchmal muss ich es auch aushalten, es nicht allen recht machen und nicht allen Bedürfnissen nachkommen zu können. Das ist schade für die Bewohner und macht mich traurig, aber Kompromisse gehören eben auch zum Leben.

Wenn ich daran denke, dass die Bewerbung an den Schönblick ursprünglich meine zweite Wahl war und wie viel Freude mir die Arbeit nun hier macht, dann sehe ich, dass Gott mich wunderbar geführt hat, obwohl ich anderes im Sinn hatte. Und wenn mein Jahr hier zu Ende geht und ich mein Studium beginne, dann wird Gott mich auch begleiten, genauso wie die Erinnerung an die Zeit im Lindenfirst und vor allem an die Menschen, die ich hier kennen gelernt habe.

Susanne Kohler

Mitarbeiter/in in unserer Geschäftsstelle

Der Altpietistische Gemeinschaftsverband e.V. ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Für unsere Geschäftsstelle suchen wir eine motivierte und perspektivisch denkende und arbeitende Person.

Ihre Aufgaben:
- Assistenz des Verwaltungsleiters
- Verwaltung der Christlichen Gemeindemusikschule
- Pflege der Datenbank sowie der Website des Verbandes
- Büroorganisation und allgemeine Sekretariatsaufgaben

Ihr Profil:
- Kaufmännische Ausbildung
- Erfahrung in der Finanzbuchhaltung
- gute Computer-Kenntnisse (MS-Office, eventuell Optigem)
- Kontaktfreudigkeit und Organisationstalent
- Fähigkeit zu selbstständiger und verantwortungsbewusster Arbeit
- Teamfähigkeit

Wir erwarten von Ihnen eine hohe Identifikation mit unserem Auftrag und Loyalität gegenüber unserem Verband. Wenn Sie unsere Arbeit durch Ihre Kompetenz unterstützen wollen, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Vollständige Bewerbungsunterlagen bitte bis 20. Juni 2008 an:
Altpietistischer Gemeinschaftsverband e.V.
Inspektor Günter Blatz
Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart
bewerbungen@agv-apis.de

Herzliche Einladung zum

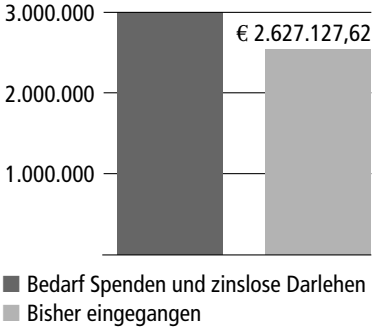
Tag der Begegnung für Bäuerinnen und Bauern

Sonntag, 29. Juni bei Familie Metz, Neuenstein-Neufels

10 Uhr Ankommen und Zeit zur Begegnung
10.30 Uhr Gottesdienst
12 Uhr Mittagessen
14 Uhr Referat von Dr. Clemens Dirscherl, Evangelisches Bauernwerk in Württemberg:
»Landwirtschaft von morgen zwischen Welternährung und Klimaschutz«

Anschließend Austausch bei Kaffee und Kuchen

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 30. April 2008



ZUR FÜRBITTE

2. Juni: Landesmitarbeiterkonferenz
5. Juni: Vorstandssitzung
6.–8. Juni: Klausur Kinderarbeitskreis
21. Juni: Landesbrüderrat

Wohnung zu vermieten

Göppingen: DG-Wohnung 1 Zimmer (34 qm) oder 2 Zimmer (51 qm), je nach Wunsch, Küche, Bad/WC, Garage; Gartenmitbenutzung möglich. KM 6,– Euro/qm. Kontakt: Jochen Baral, Telefon 0 71 61/29 06 62.

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Beate Klinger/PIXELIO (10); Albrecht Arnold (22, 28 o); privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

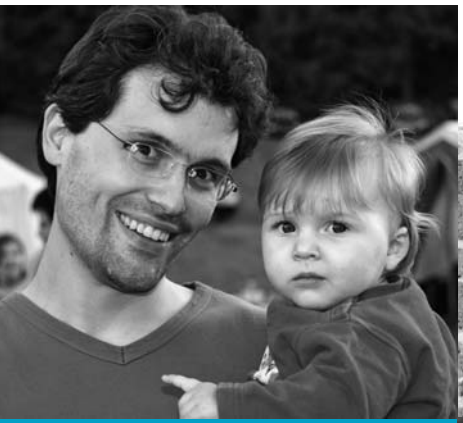
Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Juni: **Edelfingen,** 14.30 Uhr; **Freudenstadt,** ab 10 Uhr Familientag, CVJM-Plätzle; **Heroldhausen,** 19 Uhr; **Immenhausen,** Kirche; **Kohlberg; Mittelstadt; Neubulach,** Gebetstag; **Roßwag; Stuttgart,** 17.30 Uhr
6. Juni: **Bad Wildbad,** 19.30 Uhr, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Hans Keppler
7. Juni: **Hüttenbühl,** 20 Uhr Bez.Std.
8. Juni: **Bad Urach; Echterdingen; Gröningen,** Konf., Kirche; **Großbettlingen,** Gde.Haus; **Niederhofen; Ravensburg;** 14.30 Uhr Matthäus-Gde.Haus; **Steinheim; Volkratshofen,** Familientag
9. Juni: **Ostdorf,** Bez.Brd.Std.
10. Juni: **Bempflingen,** 20 Uhr Brd.Std.;
12. Juni: **Möglingen,** 19 Uhr Männervesper
13. Juni: **Vöhringen,** 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
14. Juni: **Reutlingen,** 20 Uhr; **Rückershagen,** 9.30 Uhr Bez. Kinderfrühstück, Hof Zimmer
15. Juni: **Leonberg; Gerbertshofen,** bei Fam. Köhler; **Honau,** mit Verabschiedung von Frank Laffin; **Hüttenbühl,** Scheunen-Gottesdienst; **Rückershagen,** 10.30 und 14.15 Uhr Hoffest, Hof Zimmer; **Wüstenrot,** 14.30 Uhr
18. Juni: **Heidenheim,** 20 Uhr
19. Juni: **Aldingen,** 9 Uhr Frauenfrühstück
20. Juni: **Bonlanden,** 20 Uhr Bez.Std.
21. Juni: **Dettingen a.A.,** 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.; **Meidelstetten,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
22. Juni: **Brackenheim,** 17.30 Uhr; **Geislingen; Gerhausen,** Gde.Haus; **Memmingen,** Gesangsgottesdienst, Frauenkirche; **Nagold,** Familientag; **Oberrimbach,** 14.30 Uhr, mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Manfred Pfänder; **Pfalzgrafenweiler; Sulz/N.,** 19.30 Uhr
26. Juni: **Woringen,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
28. Juni: **Böhringen; Denkendorf,** 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Wälde-Winterbach,** 14.30 Uhr Bez.Brd.Std.
29. Juni: **Bernhausen,** 17 Uhr; **Brettach,** 17 Uhr Familientreff; **Dettingen a.A.,** 14.30 Uhr; **Gönningen,** 15 Uhr, Sommerfest, Gde.Haus; **Hüttenbühl,** 14.30 Uhr; **Neuenstein,** 10 Uhr Tag der Begegnung für Bauern, Hof Metz; **Nürtingen,** Versöhnungskirche; **Rexingen,** 17.30 Uhr; **Streich,** 17.30 Uhr
30. Juni: **Rutesheim,** 19.30 Uhr, Mitarb.Std.

Wochenenden – Freizeiten

2.–12. Juni: **Loßburg,** Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
9.–12. Juni: **Schwäbisch Gmünd,** Sabbatzeit/Klärungszeit (G. Blatz, H. und W. Kaufmann)
9.–13. Juni: **Schwäbisch Gmünd,** Mutter-Kind-Freizeit (Sr. Bettina Weisbach und Team)
14./15. Juni: **Schwäbisch Gmünd,** Musikarche (F. Lämmel, M. Hanßmann, A. de Vries, C. Bässler)
27.–29. Juni: **Schwäbisch Gmünd,** LaJu-Kreativ (M. Hanßmann, S. Kuhn, J. Baral und Team)
30.Juni–10.Juli: **Loßburg,** Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)

Wer für ein Jahr sorgen will, muss Korn säen. Wer für zehn Jahre sorgen will, muss Bäume pflanzen. Wer aber für hundert Jahre vorausdenkt, muss sich um seine Familie kümmern.

Chinesisches Sprichwort